



BARMHERZIGE  
BRÜDER

# misericordia

61. Jahrgang · Januar-Februar 2009 · Internet: [www.barmherzige.de](http://www.barmherzige.de)



Vater unser...

## Thema: Vater unser im Himmel

Die bergende Nähe des Vaters	3
Bewohner über ihre Sicht des Himmels	5
Neue Väter in Sicht	6
Frater oder Pater oder was?	8

## Barmherzige Brüder weltweit

Kuba-Reise zur Seligsprechung von Frater Olallo	9
Besuch in Japan	13

## Gremsdorf: Internationale Partnerschaft

## Barmherzige Brüder in Bayern

Der Krankenhausverbund	14
Provinzversammlung vom 9. bis 12. Februar	16
Das neue Corporate Design	17

## München: Begeisterndes Weihnachtsspiel



*In diesem Jahr geht es in den „misericordia“-Schwerpunkten um das Vaterunser. Dabei schauen wir aber nicht nur auf den himmlischen Vater, sondern auch auf die Lebenswirklichkeit ganz konkreter irdischer Väter - siehe zum Beispiel den Beitrag von Thomas Laubach in diesem Heft (Seite 6f.)*

## Regensburg

Neues Erweiterungsgebäude	20
Neue Kinderkrippe	23

## Straubing

Neuer Operationstrakt	21
Hausgeistlicher im Marienheim	22

## Püttlingen: Ukrainischer Chor zu Besuch

## Algasing: Fassadenpreis

## Neue Serie: Das (Arbeits-)Leben der anderen Krankenschwester im Hospiz

## Neue Serie: Kneipp für zuhause Das ansteigende Fußbad

## Kirche und Gesellschaft

Therese Neumann - „Resl von Konnersreuth“	28
Raten und Gewinnen	30

## Serie Einrichtungen:

Tagungs- und Erholungshaus Kostenz	32
------------------------------------	----



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Der französische Philosoph Voltaire (1694 – 1778) wurde einmal gefragt, wie er es mit Gott halte. Er erwiderte: „Wir grüßen uns, aber wir sprechen nicht miteinander.“

Das Vaterunser lädt uns ein, mit Gott zu sprechen. Dieses Gebet, das Christus selbst uns gelehrt hat, sagt aber auch etwas über uns selbst aus. Wir Menschen sind Töchter und Söhne Gottes. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1878 – 1965) lehrt, dass der Mensch sich im Dialog mit dem Du entfaltet. Wer Gott als Vater anspricht und im Gebet mit ihm in den Dialog eintritt, erreicht, wie Buber es ausdrückt, „Menschsein in Fülle“.

In der Charta der Hospitalität der Barmherzigen Brüder heißt es, dass der Mensch im Mittelpunkt unseres Handelns stehen muss. Betrachten wir diesen Umstand im Gebet, so geht uns dabei auf, dass sich nicht jeder damit leicht tut, das Vaterunser zu sprechen. Für Menschen, die keine guten Erfahrungen mit ihrem eigenen Vater gemacht haben, mögen die Worte des Vaterunser eine Hürde bilden, die nicht einfach zu überwinden ist. Andere, die tief verletzt sind, werden Probleme haben, dem Schuldner zu vergeben. Wer arbeitslos ist und keine Arbeit bekommt, wird mit der Bitte um das tägliche Brot Probleme haben.

Wer dennoch in Gott nicht den Richter, sondern den Barmherzigen sieht, wer vertrauensvoll zum Vater geht, wer verzeiht und an die Vergebung seiner eigenen Schuld glaubt, wird im Dialog mit Gott Tröstung und Hilfe erfahren.

Das Vaterunser soll im Jahr 2009 den Rahmen für die Inhalte unserer Ordenszeitschrift bilden. In den zehn Ausgaben des neuen Jahres wird jeweils ein Abschnitt oder eine Bitte betrachtet. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns Ihre eigenen Erfahrungen mit dem „Herrengebet“ mitteilen und so einen Beitrag zu unseren Schwerpunktthemen leisten könnten.

Ihr

Frater Eduard Bauer

Frater Eustachius Kugler

# Papst gibt Weg zur Seligsprechung frei

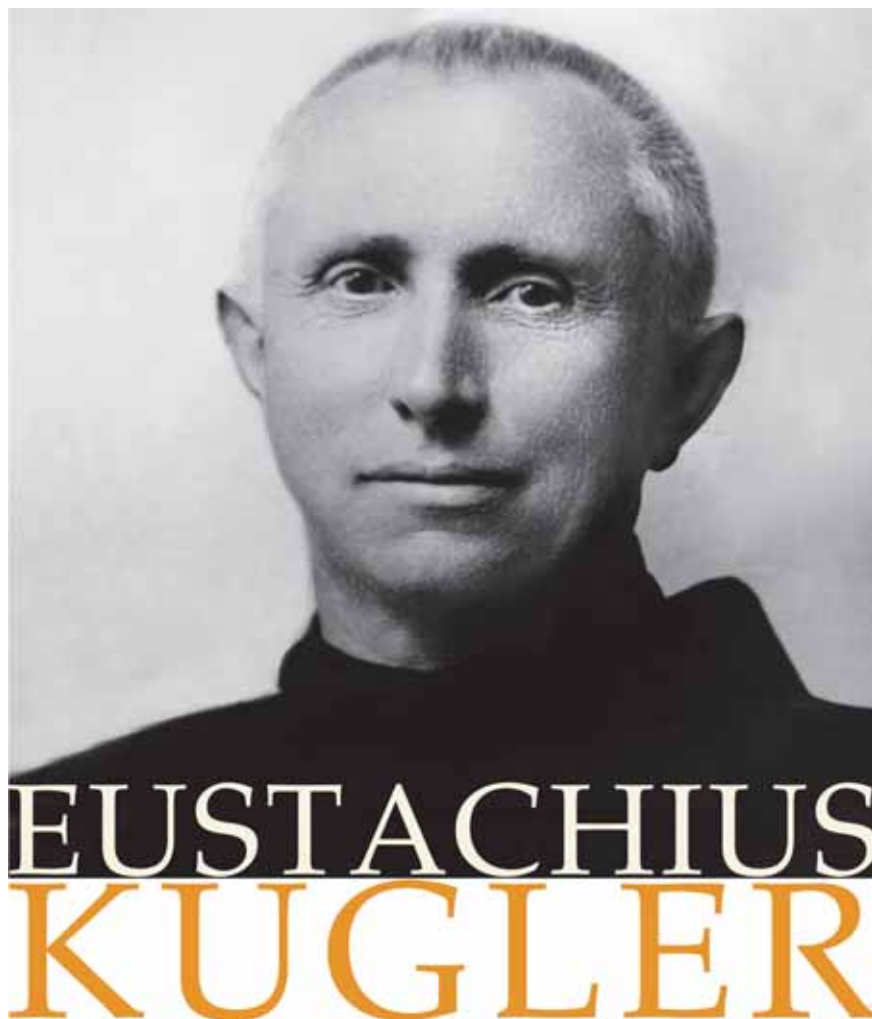
**Rom/München** Große Freude bei den Barmherzigen Brüdern in Bayern: Papst Benedikt XVI. hat am 17. Januar die Anerkennung des Wunders „ratifiziert“, das auf die Fürsprache des Barmherzigen Bruders Eustachius Kugler (1867 – 1946) zurückgeführt wird. Der Heilige Vater hat die Kongregation für Heilig- und Seligsprechungsverfahren beauftragt, das entsprechende Dekret zu „promulgieren“ (verkünden). „Damit“, so Pater Félix Lizaso, Generalpostulator des Ordens, „kann der Orden in Zusammenarbeit mit der Diözese Regensburg

offiziell beginnen, die Seligsprechungsfeier vorzubereiten.“ Frater Emerich Steigerwald, Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz freut sich: „Wir sind dankbar, dass der 1963 in Regensburg begonnene Prozess zu diesem guten Ende kommt.“ Die Seligsprechung wird voraussichtlich im Laufe des Jahres in Regensburg stattfinden.

Joseph Kugler wurde 1867 in Neuhaus bei Nittenau (Oberpfalz) in einfache, ländliche Verhältnisse geboren. Der Sohn eines Hufschmieds lernte nach



*Erzbischof Angelo Amato, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, am 17. Januar bei Papst Benedikt XVI.*



einer Bauschlosserlehre in München die Barmherzigen Brüder in Reichenbach kennen und trat mit 26 Jahren ein. Er erhielt den Ordensnamen Eustachius. Nach Jahren des Dienstes als Prior in verschiedenen Einrichtungen der Barmherzigen Brüder wurde ihm 1925 die Leitung der bayerischen Ordensprovinz anvertraut. Das Amt als Provinzial hatte er bis zu seinem Tod 1946 inne. Den Erbauer des Regensburger Krankenhauses der Barmherzigen Brüder zeichneten Gelassenheit, Mut und Geduld aus, seine Kraft schöpfte er aus dem Gebet. Während der Unterdrückung im Dritten Reich zeigte sich Frater Eustachius Kugler als kraftvoller Zeuge Christi. Er starb im Ruf der Heiligkeit. Frater Eustachius' sterbliche Überreste ruhen in einer Seitenkapelle der von ihm erbauten Krankenhauskirche St. Pius in Regensburg.

Die Barmherzigen Brüder werden sich bemühen, in enger Kooperation mit der Diözese Regensburg an einer würdigen Feier der Seligsprechung mitzuwirken. Eine Internet-Seite über Frater Eustachius Kugler ist bereits freigeschaltet: [www.eustachius-kugler.de](http://www.eustachius-kugler.de) ■

Professor Ehrenfried Schulz

# Die bergende Nähe des Vaters

Beten heißt für viele Menschen, seien sie jung oder alt, das „Vater unser“ beten. So haben sie einmal das Beten gelernt, so sind sie es gewohnt. Ohne Zweifel haben sich in diesem Gebet seit nunmehr 2000 Jahren die Generationen stets wiedergefunden. Das Vaterunser ist so einfach, dass es ein Kind verstehen kann, und so tief, dass es der Gelehrteste nicht auszuschöpfen vermag. So ist das Vaterunser zu jenem Gebet geworden, das heute die Welt umspannt.



*Prof. Dr. Ehrenfried Schulz lehrte bis zu seiner Emeritierung Religionspädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In diesem Jahr wird er auf der Seite 3 der „misericordia“ (in dieser Ausgabe ausnahmsweise Seite 4) einen Impuls zu der jeweiligen Aussage des Vaterunsers geben.*

Neben dieser weit ausholenden Aussage stehen die ungezählten persönlichen Vaterunser-Erfahrungen: „Was meine ich, wenn ich das Vaterunser bete? Was habe ich für Anliegen, was steht mir dabei vor Augen?“ Die Antworten darauf sind so bunt wie unsere Lebensläufe. Jede/jeder von uns betet das allen gemeinsame Vaterunser auf seine Weise: ganz gleich, ob er sich in seelischen Höhen oder Tiefen befindet. Das Vaterunser hat Platz für jegliche Situation, für ein ganzes Leben.

## Kann man zu Gott überhaupt ‚Vater‘ sagen?

Kann man zu Gott überhaupt ‚Vater‘ sagen? Diese Frage wird immer wieder heftig diskutiert. Gründe für diese Anfrage gibt es durchaus: Der Dichter Reinhold Schneider (1903-1958) vermerkt in den Notizbüchern seiner letzten Lebensjahre: „Ich kann angesichts der Vereinbarkeit des Leidens der Unschuldigen, wie es sich in all den Kriegen und zuletzt während der Hitler- und Stalin-

diktatur gezeigt hat, zu Gott nicht ‚Vater‘ sagen.“ Schneider spricht damit nur aus, was in der ‚Zeit nach Auschwitz‘ viele denken.

Andere verweisen auf die negativen Vatererfahrungen in der Kindheit: auf das bittere Los von Scheidungswaisen oder auf die Probleme von Kindern alleinerziehender Mütter. In all diesen Fällen bleibt die positive und lebensprägende Bedeutung des Vaters auf der Strecke. Wieder andere fordern, dass das Vaterunser durch die Anrede ‚Mutter‘ unbedingt ergänzt werden müsse, weil der Gott der Bibel ebenso Züge des Mutterbildes aufweise.

Hat wegen dieser Einwände „Gott, der Vater“ nun abzutreten? Sicher nicht; denn Jesus, der uns das Vaterunser und mit ihm seinen Vater als Vater-Gott geschenkt hat, wusste sehr wohl, dass sein Vater alles andere ist als eine Verlängerung unserer Vätervorstellungen. Der Vater Jesu übersteigt alle irdischen Vaterbilder, seien sie positiv oder negativ, patriarchalisch oder partnerschaftlich,

männlich oder weiblich. Gottes Väterlichkeit liegt auf einer ganz anderen Ebene. Sie ist durch und durch eine ‚Erfindung Gottes‘ selbst.

In der Gestalt des himmlischen Vaters unterbreitet uns Jesus vielmehr ein verlockendes Angebot, wenn es um den Entwurf und um das Gelingen unseres Lebens geht: Im „Gleichnis vom barmherzigen Vater“ (Lk 15,1-32) veranschaulicht er, wie dieser Vater-Gott ist. Jesu Appell in der Bergpredigt zum Gottvertrauen „Macht euch keine Sorgen und fragt nicht, was sollen wir essen, was sollen wir trinken, was sollen wir anziehen...Euer Vater im Himmel weiß, dass ihr das alles braucht“ (Mt 6,31f) hat eine ausgemacht befreiende Wirkung. Zwar hebt er unsere Sorgen nicht auf, doch bewahrt er uns davor, dass wir von ihnen erdrückt werden.

## „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen ...“

Selbst angesichts des Todes wird man als Glaubender nicht aus der bergenden Nähe des Vaters entlassen, weil uns Jesus versichert: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen ...Ich gehe hin, um euch einen Platz zu bereiten“ (Joh 14,3). Wer sich also auf ein Leben mit diesem Vater-Gott einlässt, der befindet sich in einer überraschenden Gleichzeitigkeit mit Jesus selber. An Jesus darf er ablesen, was auch ihn einmal erwartet. Die Gemeinschaft mit dem Vater verleiht so jedem Leben einen verlässlichen Rahmen, das selbst die Schattenseiten nicht auszublenden braucht.

Der Ruf Jesu am Kreuz, wo er Gott gegenüber seine Verlassenheit beklagt, bezeugt die Nähe des Vaters selbst dort, wo nach menschlichem Ermessen eigentlich nur noch die Verzweiflung regiert. Beim Kreuzestod Jesu zeigt sich, dass sein und unser Vater dann keineswegs am Ende ist, weil der Gott der Bibel ein ‚Gott des Lebens‘ ist!

Wenn wir also in unserer Sterbestunde zu Gott ebenfalls ‚Vater‘ sagen, dann beten wir nicht nur wie Jesus einst auf Golgota gebetet hat, sondern dann danken wir ihm dafür, dass er auch uns den Zugang zu seinem Vater-Gott erschlossen hat. ■

## Bewohner einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung geben Auskunft über ihre Sicht des Himmels

Wenn man gestorben ist, kommt man in den Himmel und dann sind da Engel. Vielleicht ist der Himmel auf einem anderen Planeten, aber ich weiß das nicht genau. Ob ich dann meine Mama sehe und ob sie dann ein Engel ist, das möchte ich gerne wissen. *Reinhard M. (33)*

Unter Himmel kann ich mir gar nichts vorstellen. Im Himmel ist höchstens der Mond, die Sonne und die Sterne.  
*Claudia A. (23)*

Jesus sagt ja: Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein, also muss es irgendetwas geben. Da oben gibt es keine Schmerzen mehr, das hab'ich gehört. Ob es wahr ist, dass man dann das Alter annimmt, das man gerne haben will, weiß ich nicht. Beim Brandner Kasper hab'ich das gehört. *Johann Z. (57)*

# „Wenn wir im Himmel sind, geht es uns gut“

Wie ich mir den Himmel vorstelle? Wie auf der Erde, nur dass da Wolken sind und Engel. Dass da oben im Himmel noch einmal ein Körper ist, in dem die Seele weiterlebt. Das Leben ist schöner als bei uns hier. *Josef W. (54)*

Der Himmel ist das, wo du jetzt bist, woanders geht es dir nicht besser. Für mich ist der Himmel die Erde. Der Himmel ist eine Einbildung der Menschheit, das ist meine Überzeugung. Wenn ich mal sterbe, bleibe ich immer noch auf der Erde. *Stefan B. (34)*

Im Himmel ist der liebe Gott. Wenn wir im Himmel sind, geht es uns gut. Ich stelle mir vor, dass die Verstorbenen herunterschauen. Man kann es schlecht beschreiben, aber nach der Auferstehung kommen die Menschen in den Himmel.  
*Veronika S. (36)*

Es ist schwierig, sich das vorzustellen. Ich denke mal, dass es im Himmel nichts zu rauchen gibt und dass es vor allem schöner aussieht wie auf der Erde. Wo der Himmel ist, weiß ich nicht genau. Ob es wirklich einen Gott gibt, weiß kein Mensch. *Klaus S. (46)*

Ich weiß nicht genau, was das ist, aber Engel und Heilige sind schon drinnen. Und ewiger Friede herrscht und da ist kein Kreuz und kein Leid. Immer Freude und Lachen ist dort. *Maria M. (52)*

Der Himmel ist für mich eine riesengroße Hanfplantage, auf der Hippies und Punks leben. *Tom S. (41)*

Im Himmel sind die Seelen der Verstorbenen. Dort geht es ihnen gut. In der Hölle geht es ihnen schlecht. Ich selbst möchte auch mal in den Himmel.  
*Birgit S. (33)*

Im Himmel ist der heilige Petrus. Engel frohlocken auf den Wolken und singen Hosianna, wie der Engel Aloisius. Ich selber möchte natürlich auch in den Himmel. Die Gestorbenen, Eltern, Geschwister, Bekannte wird man wiedersehen und dieses Wiedersehen ist sehr schön. *Heinrich M. (76)*



## Neue Väter in Sicht?

### Von Thomas Laubach

Die Kirche hat noch keinen heilig gesprochen. Hat noch keinen für verehrungswürdig befunden, keinen zur Ehre der Altäre erhoben, kein Vorbild in einem von ihnen erkannt. Obwohl jeder einen hat – einen Vater. Kein Wunder, dass sich die Kirche schwer mit ihnen tut. Nicht nur, weil Priester keine Väter sein dürfen. Nein, sondern auch, weil positive Väterfiguren selbst in der Bibel mit der Lupe gesucht werden müssen.

### Das Vaterbild der Bibel

Da ist Josef: der berühmteste Vater, der Vater Jesu. Aber ein leiblicher Vater darf er nach traditioneller Lesart nicht sein. Er ist nur der Ziehvater. Und schon das Wort verrät: Die Bibel gesteht ihm nur eine Nebenrolle zu. Und viele Weihnachtsgemälde etwa transportieren genau dieses Josefsbild. Auf ihnen findet sich

Josef am Bildrand wieder. Er darf Holzspalten, muss sich regungslos auf einen Stab stützen, ein alter Mann, keiner, der mit Jesus spielt, ihn gar in den Arm nimmt oder wickelt.

Da ist Abraham: Mehr als ein Vater, ein Stammvater; einer, der Juden, Christen und Muslime gleichermaßen viel bedeutet. Doch auch er kann nicht einfach Vater sein. Fast scheint es so, als wäre es leichter, der Vater der Stämme Israels zu sein, als der Vater eines konkreten Kindes. Denn mir nichts dir nichts ist dieser Rabenvater Abraham bereit, seinen Sohn zu opfern. Da muss ihm Gott selbst in den Arm fallen, dass er nicht das Schlimmste tut, was ein Vater überhaupt machen kann: seinen Sohn töten.

Und da gibt es noch das wirkmächtigste Vaterbild im Christentum: den

Vatergott. Doch der „Vater unser“ gibt sich als ein widersprüchlicher Vater zu erkennen. Er ist der Vater, der seinem verlorenen Sohn hinterher trauert. Und der eine riesige Party gibt, als dieser Sohn wieder auftaucht. Von diesem Vater könnten sich die Christen immer wieder eine Scheibe abschneiden. Aber Vorsicht! Der Vatergott im Alten und Neuen Testament kommt ebenfalls und viel häufiger als Patriarch, als Herrscher, manchmal sogar als Tyrann daher. Als strafender, als zorniger, ungerechter und eifersüchtiger Vater.

### „Weicheier“ und andere Männer

Kein Wunder, dass sich der Glaube und die Kirche mit den Vätern schwer tun. Doch nicht nur sie. So konnte erst vor kurzem die ehemalige Tagesschausprecherin Eva Herman unter dem Beifall vieler den ‚echten‘ Mann als einen beschreiben, der nach Draußen gehört, in die Wildnis, in die Welt des Berufes und des Geldes. Alle anderen Männer nennt Herman ‚Weicheier‘: Männer, die sich Zeit für Kinder nehmen, die nicht dem Beruf, sondern ihrer Familie den Vorrang geben.

Und doch gibt es sie, diese neuen Väter, die immer noch in der Minderheit sind, aber von vielen erhofft und ersehnt werden. Väter, die sich von alten Rollenklischees losmachen und neue Rollen ausprobieren. Die nicht den starken Max markieren müssen, sondern sich Elternzeit, Väterzeit nehmen, zu Hause bleiben, wenn die Kinder klein sind, und entdecken: Aus der Vaterschaft lässt sich viel lernen, gewinnen. Von Kindern kann jeder, und eben auch Männer, profitieren. Kinder lassen das Leben neu und anders sehen und leben.

Sicher, Soziologen wie etwa Norbert Schneider von der Uni Mainz bestätigen, was sich allenthalben beobachten lässt: DEN Vater gibt es nicht. Was es gibt? Vor allem unterschiedliche Situationen, in denen sich Väter wiederfinden. Es gibt – immer noch – den klassischen Ernährer, der sich ausschließlich um das ökonomische Wohlergehen der Familie kümmert und der darauf setzt, dass seine Frau ihm die Familienarbeit abnimmt. Aber es gibt eben auch den allein er-

ziehenden Vater, der in einer ganz besonderen Weise Familienarbeit und Berufsrarbeit vereinbaren muss. Und es gibt schließlich den Vater, der zusammen mit einer Partnerin Familienleben gestaltet. Familie erscheint diesen Vätern – und den Müttern – als gemeinsame Aufgabe, die ausgehandelt und gemeinsam gestaltet werden muss.

Doch einfach gestaltet sich solch eine neue Familienkonzeption nicht. Gerade weil die Gesellschaft massiven Druck auf Väter und Mütter ausübt – auch wenn das häufig gar nicht bemerkt wird. Da gibt es immer noch die „Norm der guten Mutter“. Sie steht für die Vorstellung, dass es für das Wohlergehen und die Entwicklung des Kindes am besten ist, wenn die Mutter so lange wie möglich beim Kind ist. Und da gibt es die „Norm des guten Vaters“. Sie besagt, dass sich Väter trotz und gerade wegen der Familie nach wie vor hauptverantwortlich um die ökonomische Absicherung ihrer Familien kümmern sollen. Erst kommt die Arbeit, dann erst die Familienarbeit.

## Gelingendes Leben

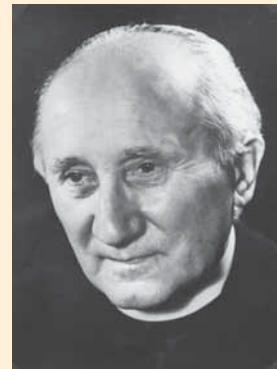
Der neue Vater hingegen, der sowohl Ernährer wie Erzieher ist, ist empirisch noch selten zu fassen. Papa gehört – immer noch – zuerst der Firma. Und erst dann der Familie. Aber die wenigen neuen Väter treten langsam aber sicher auch gesamtgesellschaftlich in den Blick. Nicht nur in der Politik mit Elterntraining und Anreizen zur Elternzeit, die zwischen Mann und Frau geteilt wird. Auch die Kirchen haben mittlerweile die Väter entdeckt – der Tradition zum Trotz. Im Mittelpunkt steht die Wiederentdeckung eines alten christlichen Themas: des gelingenden Lebens. Und immer mehr stellt sich die Frage, ob solch gelingendes Leben nicht gerade auch in einer neuen Vaterrolle winkt, in einem Verständnis von Vatersein, das nicht durch Geld und Beruf diktiert wird, sondern in der Vaterschaft, Familie und beruflichen Tätigkeit gelingend gestaltet werden.

Als Nebeneffekt dieser Diskussion verändert sich, so hoffen viele, langsam, aber doch merklich, auch die Kirche und der gelebte Glaube. Mit zum Teil schmerzhaften Prozessen. Denn wenn

## Romano Guardini zum Vaterunser

Durch das Vaterunser sagt uns Der, der allein „weiß“, Christus, dass dieser Gott sich uns zum Vater gibt; dass von Ihm eine Liebe zu uns kommt, die im Ewigen entspringt und ins Ewige führt, stärker als Endlichkeit, Schuld und Zerstörung. Um sie geht es im Vaterunser. Wieder sehen wir, dass es von der Person Christi nicht losgelöst werden kann, weil es sonst seinen Sinn verliert. Wir vollziehen die Anrede, mit der es beginnt, nur dann richtig, wenn in ihr unser betendes Sprechen Den sucht, auf den Jesus uns hinweist. Wer zu einem Menschen spricht, sucht mit seinen Worten dessen Angesicht, will sagen: seinen Geist, sein Herz, seine Person. So soll unser Gebet Gottes Angesicht suchen.

Aus: Gebet und Wahrheit



*Romano Guardini (1885-1968), bis heute einflussreicher Religionsphilosoph und Theologe*

sich Väterbilder verändern, verändern sich zwangsläufig auch Mütterbilder. Das heißt: Über die Diskussion um die neuen Väter wird die Kirche auch gezwungen, traditionelle Mütterbilder zu hinterfragen. Wie viel Vaterschaft möglich ist, heißt immer auch: Wie viel Mütterlichkeit wird zurückgenommen, wie viel Platz wird auch Männern eingeräumt, damit sie eine neue Vaterrolle überhaupt ergreifen können?

Hier setzt die ganz praktische Seite der Diskussion um die neuen Väter ein. Gerade für die Kirche. Wenn sie in ihren Kindergärten die Öffnungszeiten den veränderten Lebensbedingungen von Familien, von Männern und Frauen anpasst. Oder wenn sie sich als Arbeitgeberin intensiv für die Belange von Familien und Vätern einsetzt und Arbeitsbedingungen schafft, die das berücksichtigen. Oder wenn es selbstverständlich möglich ist, dass sich auch Väter um kranke Kinder kümmern und

beim Elterngespräch in der Schule dabei sind. Aber auch, wenn Christen deutlich machen, dass das Leben von Männern und Frauen nicht allein auf Arbeit fixiert sein muss. Dass Leben und Arbeit mehr ist, als nur Geld verdienen. Mehr ist als Erwerbsarbeit. Und Väter wie Mütter gleichermaßen bestärkt, für ihre Familie, für ihre Kinder da zu sein und sie dabei unterstützt.

Ich glaube, dann erst bleibt auch die Geschichte vom Vater und dem verlorenen Sohn nicht auf kluge Worte in der Sonntagspredigt beschränkt. Denn das Gleichnis Jesu erzählt ja davon, dass Gott – als Vater – jeden Menschen annimmt. Niemand muss fürchten, vor diesem Vater etwas falsch zu machen. Und jeder kann glauben: Es gibt in den Augen des Vaters nichts Unverzeihliches, solange Menschen dem Leben auf der Spur bleiben. Auch als Väter, vielleicht sogar als neue Väter, die sich an diesem Vater sicher orientieren können. ■



*Privatdozent Dr. Thomas Weißer ist Beauftragter der Katholischen Kirche beim Südwestrundfunk in Mainz. Der verheiratete Vater von vier Kindern publiziert teilweise unter seinem Geburts- und Künstlernamen **Thomas Laubach**; unter anderem schreibt er auch Neue Geistliche Lieder (siehe im Internet [www.ruhama.de](http://www.ruhama.de)).*



*Provinzsekretär Frater Eduard Bauer, Frater Karl Wiench und der Münchner Prior Pater Johannes von Avila Neuner (von links) im Gespräch - wie auch immer die korrekte Anrede lautet: Barmherzige Brüder sind sie alle ...*

## Frater oder Pater oder was?

Als „Bruder aller“ hat sich der heilige Johannes von Gott, der Ordensgründer der Barmherzigen Brüder, bezeichnet. Deshalb führt jedes Ordensmitglied auch die Bezeichnung „Frater“ – das ist das lateinische Wort für „Bruder“: Frater Karl, Frater Magnus und so weiter. Brüderlichkeit gegenüber den ihnen Anvertrauten, gegenüber der Dienstgemeinschaft und darüber hinaus ist ein wesentliches Merkmal des Ordens.

Warum aber werden manche Brüder dann als „**Pater**“ (lateinisch: Vater) angesprochen? Zum Beispiel: „Pater Leodegar“, „Pater Provinzial“ oder „Pater Prior“. Das hat zwei Gründe: Zum einen wird ein **Ordenspriester** – wie Pater Leodegar - als Pater bezeichnet: In väterlicher Sorge soll er seine Aufgabe an der Gemeinschaft der Gläubigen ausüben. Ebenso sollen **Brüder im Leitungsdienst** in väterlicher Sorge für ihre Mitbrüder da sein. Um dies zum Ausdruck zu bringen, werden auch sie,

obwohl sie in der Regel keine Priester sind, mit „Pater“ angesprochen, also vor allem der Generalprior („Pater General“), die Generalräte („Pater Generalrat“), die Provinziales und die Prioren.

Weniger gebräuchlich, wenn auch statthaft, ist die Anrede mit „Pater“ bei der – nennen wir es mal so – zweiten Führungsebene: zum Beispiel bei Provinzräten (=Provinz-Definitoren), Provinzökonom, Magistern und so weiter. Hier hat sich aber, wie für alle anderen Brüder auch, die Anrede mit „Frater“ durchgesetzt: „Frater Eduard“, „Frater Richard“ und so weiter.

Wenn ich nun einem Bruder einen Brief schreibe, was steht dann im **Adressfeld**? Beim Generalprior, den Generalräten und den Provinzialen wird in der Regel die Abkürzung A.R.P. vorangestellt – es steht für das lateinische „Admodum Reverendus Pater“, zu deutsch: „Sehr Ehrwürdiger Vater“. Beispiel: „A.R.P.

Provinzial Emerich Steigerwald“. Bei der Ebene darunter fällt das „A.“ weg, und es bleibt zum Beispiel nur noch: „R.P. Prior“ oder „Rev. P. Prior“, gefolgt vom Namen (zum Beispiel „Rev. P. Prior Ludwig Schmid“). Die **Anrede** lautet jeweils einfach nur „Sehr geehrter Pater Provinzial“ oder „Sehr geehrter Pater Prior“.

Soll es ganz korrekt zugehen, heißt es auch bei einem Bruder ohne Leitungsamt (aber mit feierlicher Profess) im Adressfeld „Rev. Frater“, bei der Anrede kommt hier der Name dazu, also zum Beispiel: „Lieber Frater Matthäus“.

Es ließe sich noch einiges über diverse Verästelungen dieser Benennungen sagen, zum Beispiel über die Titulierung von Ex-Generälen, Ex-Provinzialen etc. Aber so manches erscheint nicht mehr zeitgemäß und man sollte es damit wohl auch nicht übertreiben, schließlich verstehen sich alle Christen untereinander als Brüder und Schwestern. Zumal diejenigen, die sich in der Nachfolge des heiligen Johannes von Gott sehen. Klar muss aber auch sein, dass es bei den genannten Ehren-Bezeichnungen nicht um Eitelkeiten einzelner Personen geht, sondern um die Achtung vor der Verantwortung, die derjenige für die Gemeinschaft übernommen hat. **js ■**

Hans Emmert berichtet über die Reise zur Seligsprechung von Frater José Olallo Valdés

# Kuba im Schnelldurchgang

Fünf wackere Bayern machten sich in der letzten Novemberwoche 2008 ab dem Flughafen Franz Josef Strauß auf den Weg nach Kuba, um dort als Vertreter der bayerischen Ordensprovinz an den Feiern zur Seligsprechung von Frater José Olallo Valdés (siehe auch misericordia 11/08, Seite 6ff.) teilzunehmen: Pater Leodegar Klinger, Frater Karl Wiench, Hans Emmert, Uli Doblinger und Franz Heger. Bereits in Madrid vergrößerte sich unsere kleine Gruppe um ein Vielfaches, stießen doch dort die Teilnehmer aus Österreich, Ungarn, Italien und Spanien zu unserer Reisegruppe.

Nach einem ca. 10-stündigen ruhigen Flug in die Nacht hinein erreichten wir in den späten Abendstunden des 25. November (Ortszeit) den Flughafen in Havanna. Sofort fiel uns auf, dass dort das Rauchen selbstverständlich in allen Bereichen erlaubt und auch gepflegt wurde. Mühsam war im Hotel das Einchecken; es wurde 1957 vom US-Mafiaboss Meyer erbaut und liegt direkt am Meer, ist allerdings schon, zumindestens was die Zimmer anbelangt, in die Jahre gekommen, obwohl es noch immer als Spitzenklassehotel gilt.

## 26. November

Der erste Tag führte uns per Bus nach Pinar del Rio und nach Valle de Vinales. Die Fahrt über den sogenannten Highway, eine 4-spurige holprige, mit vielen Schlaglöchern durchzogene Asphaltbahn war ein Vorgeschmack auf das, was uns in den nächsten Tagen ständig erwar-



*Die bayerische Reisegruppe vor dem „Rosenkranzgebirge“: (von links) Frater Karl Wiench, Pater Leodegar Klinger, Hans Emmert, Uli Doblinger und Franz Heger*

tete: lange Busturns durch eine relativ gleichförmig anmutende Landschaft mit sehr viel Grün der unterschiedlichsten Vegetationen.

Die Provinz Pinar del Rio mit der gleichnamigen Stadt zählt zu den besten Tabakanbaugenden der Welt und so sahen wir neben sehr vielen Tabakpflanzen auch eine Tabakfabrik von innen, die in einem ehemaligen Gefängnis errichtet wurde. Der Zustand des Gebäudes, aber auch der der Arbeitsplätze, an denen fast nur Frauen tätig waren, würde jedem MAV-Vorsitzenden oder Fachkraft für Arbeitssicherheit die Haare zu Berge stehen lassen. Engste räumliche Verhältnisse, die dicke Luft, auch durch die Ausdünstungen der Tabakblätter, geöffnete, riesige Fenster mit

einem immensen Luftdurchzug ... Nachdem allerdings alle Plätze besetzt waren und die Menschen nicht nur freundlich waren, sondern auch fleißig arbeiteten, scheinen sie mit diesen Umständen zurechtzukommen.

Bedrückend war für uns in diesem Provinzstädtchen der Besuch einer Kirche, die zur Hälfte ausgeräumt war, in der auch der Altarraum fast komplett leer war und in deren Decke ein großes Loch klaffte, das an diesem Tag einen stahlblauen Himmel freigab. Trotzdem war Leben in der Kirche, waren doch zwei Andachtsgruppen aufgebaut.

An der Autopista standen, wie an vielen größeren Straßen Kubas, eine Unzahl von Menschen, die auf Mitfahrgelegen-



heiten, auf Busse und sonstige Beförderungsmöglichkeiten warteten. Auf diesen Highways bewegen sich Menschen mit und in unterschiedlichsten Gefährten, angefangen von Fahrrädern, Motorrädern über Fahrrad- und Motorradrikschas bis hin zu Ochsen- und Eselkarren, Bussen, Traktoren, Autos etc. – unvorstellbar für deutsche Autobahnen oder Kraftfahrstraßen.



*Blick auf Teilnehmer der Seligsprechung*



*Von Generalprior Frater Donatus Forkan (Mitte) und Generalpostulator Pater Félix Lizaso (rechts) erhalten die anwesenden Bischöfe Reliquien des neuen Seligen.*



*Lebendige Prozession zur Johannes-von-Gott-Kirche in Camagüey*

Das Transportwesen in Kuba ist ein besonderes. Während in den Städten die Menschen sich viel zu Fuß fortbewegen oder in Fahrrad- oder Motorradrikschas die Gassen, Plätze und Straßen erkunden, werden weitere Strecken stehend auf der Ladebrücke von Lkws bewältigt. Moderner sind dann schon Lkws, auf deren Ladeflächen entlang der Bordwände Sitzbänke angebracht sind und über dem Kopf der Mitreisenden eine Plane wenigstens einigen Schutz vor Sonne, Wind und Regen bietet. Es gibt tatsächlich auch Autobusse, die allerdings schon alt und klapprig sind. Schließlich gibt es modernste Reisebusse mit Klimaanlage und allem technischen Schnickschnack, die aus China kommen und von den staatlichen Reise- und Tourismusbüros eingesetzt werden.

Auf der Weiterreise nach Vinales Valley besichtigten wir vier Kilometer westlich der Stadt die „Mural de la Prehistoria“. Leovigildo González Morillo, ein Schüler des mexikanischen Künstlers Diego Rivera, hat das 120 Meter lange Gemälde geschaffen. Die riesigen Schnecken, Dinosaurier, Seeungeheuer und Menschen symbolisieren die Evolutionstheorie und sind entweder von beeindruckender psychedelischer Kraft oder von monumentaler Scheußlichkeit, je nach Geschmack.

## 27. November

Bereits in den frühen Morgenstunden brachen wir zum Flughafen von Havanna auf, um das am anderen Ende der kubanischen Insel gelegene Santiago de Cuba anzusteuern. Sie ist die zweitgrößte Stadt der Zuckerinsel und eine Kulturhauptstadt von Rang. Eingerahmt von der Sierra majestra und der azurblauen Karibik beeindruckt vor allem das historische Zentrum mit engen Gassen und vielen kleinen Häusern.

Beeindruckend war auch der Besuch der Basilica de Nuestra Senora del Cobre (Barmherzige Jungfrau von Cobre), Kubas heiligster Pilgerstätte, die hoch oben auf einem Hügel, 20 Kilometer nordwestlich von Santiago de Cuba liegt. Die Basilika hebt sich über dem Dorf El Cobre atemberaubend aus der Landschaft empor. Die Statue der berühmten schwarzen Jungfrau selbst misst nur et-

wa 40 Zentimeter. Tausende von Opfergaben wurden der heiligen Jungfrau aus Dank für die erwiesene Gunst gebracht und werden in einem extra Zimmer aufbewahrt. Bis 1986 war auch der Nobelpreis Ernest Hemingways ausgestellt, aber dann zerstörte ein Besucher den Schaukasten und entwendete die Medaille. Sie wurde zwar zwei Tage später von der Polizei wieder gefunden, wird aber seitdem in einem Tresorraum außer Sicht- und Reichweite aufbewahrt.

Leider blieb uns viel zu wenig Zeit, das psychiatrische Krankenhaus und das Altenheim der Barmherzigen Brüder zu besichtigen, da wir erst in den späten Abendstunden diese beiden Einrichtungen erreichten. Gänsehautfeeling gab es beim spontan gesungenen „Salve Regina“ in der Hauskapelle des Krankenhauses.

Den Rückweg von Santiago de Cuba nach Havanna legten wir dann in den nächsten Tagen per Bus in mehreren Teilstrecken zurück.

## 28. November

Die erste Etappe führte von Santiago de Cuba über eine Teilstrecke des Highways und über Landstraßen nach Camagüey, dem Ort der Seligsprechung von Frater José Olallo Valdés. Viel Weideland, aber auch Reisfelder und größere Bananenplantagen säumten die Straßen entlang unserer Fahrtroute. Dazwischen lagen kleine Städtchen.

Camagüey selbst war dann zweitägiger Aufenthaltsort mit dem Höhepunkt unserer Reise. Wir besuchten den Friedhof, in dem Frater Olallo ursprünglich beerdigt war. Ein krasser Gegensatz zu unseren gewohnten deutschen Gottesäckern, stellte er sich doch als ein schmuckloses, wuchtig aneinander gereihtes Ensemble von Grabdenkmälern dar, die zum Teil an Sarkophage erinnern, von denen manche hell gefliert, andere in Stein gehalten sind. Diese nüchterne Atmosphäre wurde noch dadurch verstärkt, dass es keine Blumen und keine Grünflächen in dieser Ansammlung von gigantischen Grabdenkmälern gab.

*Fortsetzung auf Seite 12*

Bei der Seligsprechungsfeier am 29. November 2008

## „Santo Cubano - Olallo Valdés!“

Er ist zweifellos ein Mann des Volkes, der Barmherzige Bruder Frater Olallo Valdés. Tausende Kubaner strömten deshalb aus allen Landesteilen und Diözesen am 29. November in Camagüey zusammen, um ihren *santo cubano* zu feiern. Zusammen mit etwa 200 Priestern und Diakonen, 20 Bischöfen aus Kuba und dem mittelamerikanischen Raum und Hunderten von Barmherzigen Brüdern und Mitarbeitern aus allen Erdteilen waren auch wir fünf Vertreter der Bayerischen Ordensprovinz Zeugen einer mitreißenden *beatificación*.

Bereits beim Einzug des liturgischen Dienstes und der Begrüßung der einzelnen Bischöfe spürte man den herzlichen Zusammenhalt zwischen dem kubanischen Kirchenvolk und seinen Hirten. Für uns ganz überraschend war auch der Staats- und Regierungschef Kubas Raúl Castro mit einigen Regierungsvertretern unter den Gästen. Zusammen mit seiner Frau zeigte er sich äußerst interessiert am Geschehen und erfreut über das Geschenk, das er wie alle Ehrengäste erhielt: ein Bild der Barmherzigen Jungfrau von Cobre, der Schutzpatronin Kubas.

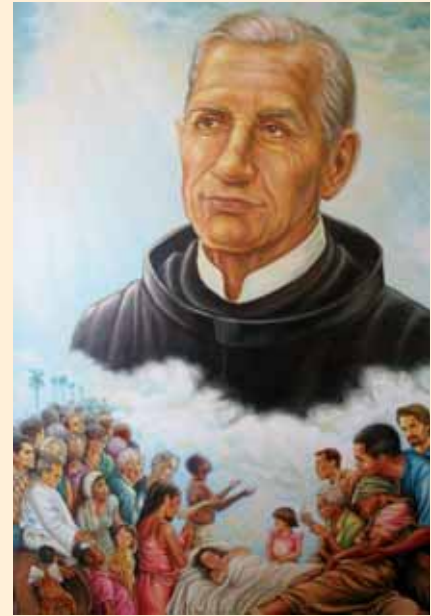
Unterstützt von einem dynamischen Chor mit Rhythmusgruppe animierte eine Ordensschwester alle Gottesdienstteilnehmer zum Mitsingen und Klatschen. Die liturgischen Gesänge in karibischen Rhythmen begeisterten Einheimische wie auch die europäischen Gäste. Gespannt verfolgten dann alle die Würdigung des neuen Seligen durch den Generalpostulator des Ordens Pater Félix Lizaso; und nachdem der Leiter der Liturgie, Kardinal José Saraiva Martins die offizielle Seligsprechung von Frater Olallo verkündete, hielt es keinen mehr auf seinem Sitz. Frenetischer Jubel brauch aus, als das Bild des neuen Seligen enthüllt wurde, Hunderte von Tauben und Luftballons stiegen in den strahlend blauen Himmel auf, das *Halleluja – gloria a Dios* wollte keine Ende nehmen. Die Welle der Begeisterung erfasste auch uns. Und obwohl wir kein Spanisch sprechen, war es nicht schwer,

in das anschließende Olallo-Lied einzustimmen, das auf die Melodie des Volksliedes *Guantanamera* das Leben des Barmherzigen Bruders priest.

Kardinal Martins wies in der anschließenden Predigt nochmals auf das besondere Leben von Frater Olallo hin. Er war wirklich ein Vater der Armen und Pionier der Barmherzigkeit in Kuba. Umarmungen der Bischöfe für die Vertreter des Volkes bei der Gabenprozession, ausgestreckte Hände beim Friedensgruß, lachende, klatschende und sich zuwinkende Menschen während der Gesänge – all dies trug zu einer wunderbaren Gottesdienstatmosphäre bei, die alle erfüllte und die auch unseren oft so nüchternen deutschen Gottesdiensten gut tun würde.

Voller Ehrfurcht, aber auch mit unbändiger Freude beobachteten die Kubaner die Übergabe der kleinen Reliquienmonstranzen an alle Bischöfe. Sie erfolgte aus der Hand von Generalprior Frater Donatus Forkan, der zuvor in einer kurzen Ansprache Leben und Bedeutung des seligen Barmherzigen Bruders aufgezeigt hatte.

Zu einem richtigen Volksfest entwickelte sich die anschließende Prozession mit dem Reliquienschrein von der Plaza de la Caridad, wo die Messe mit dem Pontifikalsegen zu Ende ging, hin zur Kirche *San Juan de Dios* (Johannes von Gott). Die Straßen Camagüeys waren gesäumt



Darstellung des neuen Seligen

von singenden, klatschenden, aber auch staunenden Kubanern. Viele von ihnen zeigten auch ihre Freude über die Anwesenheit so vieler Ordensschwestern und Barmherziger Brüder.

Mit dem Gebet am Schrein des Seligen Olallo in der Kirche *San Juan de Dios* fand eine sehr fröhliche, vom karibischen Charme geprägte und tief berührende Feier ihren besinnlichen Abschluss. Die Kirche, der Orden der Barmherzigen Brüder und das Volk hat einen neuen Seligen: *Padre Olallo – Apostol de la Misericordia*.

Uli Doblinger

Bei der Seligsprechungsfeier;  
in der Bildmitte: der Reliquienschrein von  
Frater Olallo, vorne: eine Amphore  
als Wahrzeichen Camagüeys





Die Reisegruppe vor dem Denkmal für Papst Johannes Paul II.

#### Fortsetzung von Seite 10

Am Abend bei der *Gala Cultural* als Auftakt der Seligsprechungsfeier auf der *Plaza San Juan de Dios* bot sich für das internationale Publikum ein sehr buntes Kulturprogramm, das in allen seinen Beiträgen, vom Gitarrenorchester über klassische Arien und Duette bis zum Bläserquintett, wichtige Lebensstationen von Frater Olallo in Szene setzte. Den festlichen Schlussakkord bildete ein Ballett zu Händels „Halleluja“.

Nach dieser Feier besuchten wir die Kirche des heiligen Johannes von Gott, um in einem kurzen, persönlichen Gebet Dank zu sagen für die Tage in Kuba, aber auch für das bevorstehende Ereignis. Das Hospital des heiligen Johannes von Gott, in dem Frater Olallo jahrezehntelang gewirkt hat, hat den Charakter eines Nationaldenkmals. Der vordere Baukomplex aus dem Jahr 1728 dient als Kloster. An der Rückfront befindet sich ein einzigartiger dreieckiger Patio, 1840 im maurischen Stil erbaut.

#### 29./30. November

Nach der Seligsprechung am 29. November (siehe eigenen Beitrag auf Seite 11) und einem gemeinsamen Mittagessen hatten wir nachmittags Gelegenheit,

Camagüey etwas ausgiebiger auf eigene Verantwortung zu besichtigen.

Am nächsten Tag reisten wir über Trinidad nach Cienfuegos. Dort angekommen, fand um 18 Uhr ein Gottesdienst zum 1. Advent statt. Angesichts des schwülen Klimas im Gotteshaus und auch der Temperaturen außerhalb der Kirche war es für uns nur schwer vorstellbar, dass dies der Auftakt der Zeit des Wartens auf das Kommen des Herrn sein sollte. Auch die Liedauswahl im Gottesdienst sowie der Kirchenschmuck ließen die gewohnte heimelige Atmosphäre nicht entstehen. Cienfuegos ist eine Stadt, die von einem französischen Emigranten aus Louisiana gegründet wurde. Heute ist sie etwas vornehmer und gepflegter als viele andere kubanische Städte, nachdem sie von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde.

#### 1./2. Dezember

Die letzte Etappe führte uns am nächsten Tag über Santa Clara zurück nach Havanna. Zwei Sehenswürdigkeiten waren es, die wir besuchten: zum einen das Monument, das anlässlich des Besuches von Papst Johannes Paul II. errichtet wurde, und zum anderen das Mausoleum und den Komplex zur Erinnerung an Che Guevara. In Havanna war dann am letzten Tag eine Stadtführung, wiederum per Bus, der Abschluss unserer Rundreise durch Kuba bevor wir am späten Abend den Transfer zum Rückflug nach Europa antraten.

Obwohl wir nur sehr wenig Kontakt mit der kubanischen Bevölkerung hatten, wurde deutlich, dass vor allem die jungen Menschen hoffen, der neue amerikanische Präsident Barack Obama werde das Embargo gegen Kuba aufheben. Kuba selbst ist deutlich gezeichnet von 50 Jahren Sozialismus und dürfte sich an einem Scheideweg befinden, dessen Lauf sich wahrscheinlich mit dem Tod von Fidel Castro entscheiden wird. Bleibt es ein sozialistisch geprägtes Land, werden immer mehr, vor allem Frauen und Männer aus der Intelligenz, sich ins Ausland absetzen und das Land wird noch mehr verarmen.

Wird es eine Öffnung erleben, gibt es viele Beispiele aus anderen, ehemals

sozialistischen Ländern, die nicht alle nur ermutigend sind. Die Tatsache, dass der Fremdenverkehr die Tabakindustrie von Platz zwei der Einnahmen verdrängt hat, heißt auch, dass immer mehr Informationen nach Kuba hereinströmen und über Internet und Mobiltelefonen ebenfalls sich das Wissen und der Horizont der Einheimischen ausweiten. Für uns war noch deutlich spürbar, wie stark der Sozialismus blüht, bedarf es doch tatsächlich dreier Menschen an einer Bar, eine Flasche Mineralwasser oder Cola an den Kunden zu bringen. Der eine holt die Flasche aus dem Kühlschrank, der andere öffnet sie und der dritte wickelt die Bezahlung ab.

Dass Raúl Castro mit seiner Gattin und weiteren Verantwortlichen seiner Regierung an der Seligsprechung teilnahm, war sicherlich ein Zeichen dafür, dass eine Veränderung erfolgt. Auch die Tatsache, dass das Staatsfernsehen die Feierlichkeiten übertrug und über die Seligsprechung auf Seite 1 der offiziellen Parteizeitung berichtet wurde, unterstreicht diese Annahme. Eines kann man heute schon feststellen: Die Entscheidung unseres Heiligen Vaters, die Seligsprechungen zukünftig vor Ort in den Heimatdiözesen zu feiern, hat sich bei unserem neuen Seligen gewinnbringend für die Katholiken vor Ort erwiesen. ■



Franziskanerkirche in Havanna

## Besuch in Japan

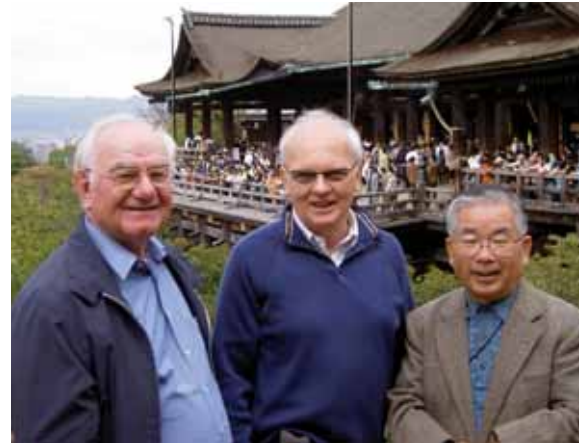
Provinzial Frater Emerich Steigerwald und Verwaltungsdirektor Bernd Peter besuchten vom 26. Oktober bis 2. November 2008 die Provinzdelegatur der Barmherzigen Brüder in der Hafenstadt Kobe in Japan. Auf dem Programm standen Gespräche des Provinzials mit den Brüdern und anderen Personen sowie Besichtigungen der Einrichtungen; außerdem Überlegungen hinsichtlich der wirtschaftlichen und finanziellen Gegebenheiten, über die sich Verwaltungsdirektor Peter einen Überblick verschaffte.

Bei den drei Werken in Kobe handelt es sich in erster Linie um Einrichtungen für geistig und mehrfach behinderte Menschen, die in verschiedenen Bezirken der Großstadt Kobe leben und von engagierten Mitarbeitern betreut werden. Die Einrichtungen sind in eine „Wohl-

fahrtskörperschaft“ eingegliedert, über die jährlich ein Abschluss erstellt wird. Die Finanzierung der laufenden Kosten erfolgt hauptsächlich über Pflegesätze, die jährlich mit der Stadt ausgehandelt werden.

Zum Besuchsprogramm gehörte auch ein Gespräch mit dem Leiter der städtischen Gesundheits- und Sozialbehörde in Kobe. Provinzial Frater Emerich hatte einen lebhaften Gedankenaustausch zur Situation der Menschen mit Behinderung in Deutschland und Japan.

Abgerundet wurde das Programm mit einem von Frater Johannes Iwata begleiteten und organisierten Besuch der alten Kaiserstadt Kyoto. Die Stadt zählt zu den am meisten besuchten Städten Japans und ist im Zweiten Weltkrieg weitgehend unversehrt geblieben. Von



*Provinzial Frater Emerich Steigerwald, Verwaltungsdirektor Bernd Peter und Prior Frater Johannes Iwata in Kyoto (von links)*

794 bis 1868 residierten in diesem Kulturzentrum Japans Kaiser. Besonders beeindruckend waren die verschiedenen Tempelanlagen.

Bernd Peter ■

## Gremsdorf: Internationale Partnerschaft

Seit September 2008 sind die Barmherzigen Brüder Gremsdorf an dem EU-Projekt *Grundtvig Lernpartnerschaften* unter dem Titel „Interkultureller Dialog – Menschen mit Behinderung teilen und respektieren die Unterschiede in Europa“ beteiligt. Zusammen mit Einrichtungen der Barmherzigen Brüder aus Irland und Spanien werden innerhalb von zwei Jahren Treffen in den beteiligten europäischen Ländern entsprechend des Themas vorbereitet und durchgeführt. So führen sieben Bewohner und Mitarbeiter aus der Einrichtung in Gremsdorf vom 24. bis 28. November 2008 nach St.

Boi de Llobregat in Spanien, ca. zehn Kilometer von Barcelona entfernt.

Beim ersten Treffen mit unseren Gästen und zusammen mit den irischen Teilnehmern beschäftigten wir uns vor allem mit den Traditionen eines jeden Landes. Ob beim gemeinsamen Erlernen traditioneller Tänze und Lieder, dem Besichtigen und Kennenlernen der Einrichtung, beim gemeinsamen Kochen von Nationalgerichten mit anschließenden Mahlzeiten oder dem Austausch über die unterschiedlichen Feste und Feiern – überall entstanden neue Kontakte und

Gelegenheit zu nationenübergreifenden Freundschaften.

Ganz offiziell wurden wir alle vom Bürgermeister der Stadt St. Boi de Llobregat im Rathaus begrüßt. Am letzten Tag hatten wir noch die Möglichkeit, das schöne Barcelona zu erleben. Wahre Begeisterung bei den Gremsdorfer Bewohnern löste der Anblick des Mittelmeeres aus. Aber auch die Stadtrundfahrt, der gemütliche Bummel über die Flaniermeile La Rambla, der alte und neue Hafen sowie der Aufenthalt im Park Güell mit dem einmaligen Stil des katalonischen Architekten Antoni Gaudi werden allen lange in Erinnerung bleiben.

Im März 2009 findet das zweite Treffen des Projektes in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder in Gremsdorf statt. Wir freuen uns alle schon sehr auf unsere Gäste und neuen Freunde aus Spanien und Irland.

Monika Wellstein ■

*Die Teilnehmer des Projekts aus Irland, Spanien und Deutschland vor dem Rathaus von St. Boi de Llobregat*



# Der Krankenhausverbund der

Der Orden der Barmherzigen Brüder ist bereits seit längerer Zeit der Meinung, dass es für einzelne Krankenhäuser unter dem verschärften Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitswettbewerb zunehmend schwerer wird, sich zu behaupten und weiterzuentwickeln. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spüren den von außen einwirkenden Veränderungsdruck und alle Berufsgruppen sind von der Leistungsverdichtung betroffen. In den katholischen Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder hat man dabei das große Glück, dass den motivierten Mitarbeitern die Arbeit am Patienten ein besonderes persönliches Anliegen ist.

Gerade vor diesem Hintergrund wurde klar, dass es zum Auftrag des Ordensgründers in einer veränderten Welt gehört, vernetzter zu arbeiten. Auf der Basis dieser Feststellung wurden in den vergangenen Jahren verschiedene Maßnahmen ergriffen, um mit dem Aufbau eines Krankenhausverbunds der Barmherzigen Brüder auch in Zukunft den Ordensauftrag zu erfüllen und die gesellschaftliche Verantwortung mit wahrnehmen zu können. Dabei wurden verschiedene Modelle gewählt.

Bei der Klinik St. Hedwig erfolgte eine Übernahme von 100 Prozent der Gesellschaftsanteile - in Verbindung mit einem Kooperationsvertrag mit dem Universitätsklinikum Regensburg. Beim St. Elisabeth Klinikum Straubing besteht eine Mehrheitsbeteiligung von 90 Prozent, die Stadt Straubing hält die übrigen Anteile. Am St. Barbara-Krankenhaus Schwandorf halten die Barmherzigen Brüder eine Mehrheitsbeteiligung in Höhe von jetzt 51 Prozent der Anteile, 49 Prozent der Anteile halten weiterhin die Niederbronner Schwestern.

Damit betreuen im Krankenhausverbund Barmherzige Brüder insgesamt rund 4.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jährlich etwa 80.000 stationäre und mehr als 140.000 ambulante Patienten. Der Orden als Träger und die Geschäftsführung sind der Meinung, dass die Krankenhäuser der Barmher-

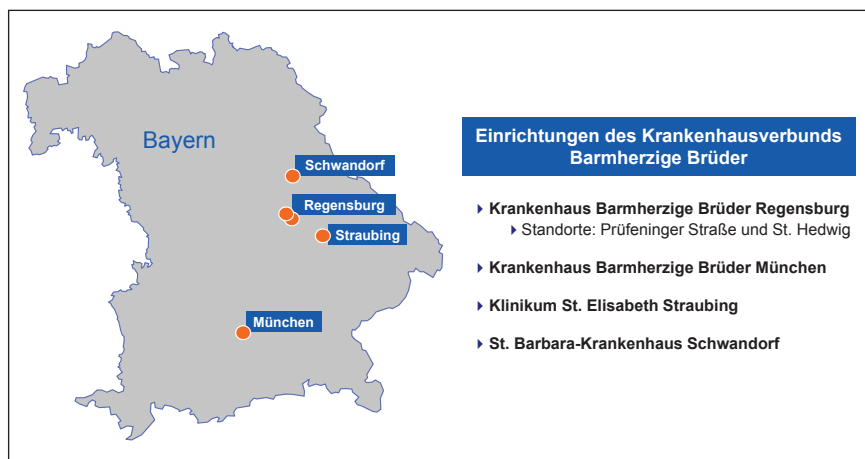


Abbildung 1: Krankenhäuser und Standorte des Krankenhausverbunds

zigen Brüder in dieser Verbundstruktur den Spagat aus Wirtschaftlichkeit und Qualität besser als die Wettbewerber bestehen können und deswegen letztlich vor allem die Patienten und Mitarbeiter davon profitieren.

## Grundsätzliches

Der Aufbau eines Verbunds ist das geeignete Instrument, um leistungsfähige sowie effiziente Strukturen und Abläufe zu schaffen, Synergien auch nachhaltig zu nutzen und im Zusammenspiel der Häuser ein breites und zugleich hochspezialisiertes Leistungsangebot vorzuhalten. Dabei ist der Krankenhausverbund der Barmherzigen Brüder durch mehrere Charakteristika geprägt:

- Die im Vergleich zu anderen Krankenhausverbänden enge räumliche Nähe der Standorte erleichtert die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Kliniken erheblich.
- Der regionale Verbund ermöglicht eine tiefgreifende Integration der Häuser sowohl bei den primären Prozessen (Medizin, Pflege) als auch in den Sekundär- und Führungsleistungen (EDV, Einkauf, QM, Controlling etc.).
- Die einzelnen Standorte verfügen über vergleichsweise hohe Bettenzahlen, was in vielen primären und sekundären Organisationsbereichen

auch eine dezentrale Verbundstruktur erfordert und ermöglicht.

Diesen Besonderheiten muss bei der Integration in angemessener Weise Rechnung getragen werden. Zudem muss bei der Umsetzung einer Integration stufenweise vorgegangen werden. Zunächst sollen jene Organisationseinheiten im Verbund standortübergreifend organisiert werden, die den Ärzten und dem Pflegepersonal zuarbeiten. In diesen Bereichen (Verwaltung, Dienstleistungen) müssen Abläufe und Entscheidungen in Strukturen überführt werden, die den primären Bereichen im Krankenhaus einen Mehrwert bieten. Die primären Leistungen selbst (Medizin und Pflege) sind von der Integration zunächst ausgenommen und werden nach wie vor an den Standorten durchgeführt und verantwortet.

## Geschäftsführerrunde und Verbundorganisation

Um die Verbundidee umzusetzen und voneinander zu lernen, wurde die Geschäftsführerrunde etabliert. Die Geschäftsführer der Krankenhäuser des Verbunds besprechen seit April 2007 in diesem Gremium zwei Mal im Monat verbundrelevante Themen. Dort wurde in enger Absprache mit dem Träger festgelegt, wie die Erledigung einrichtungsübergreifender Aufgaben organisiert werden kann. Hier war schnell klar, dass

# Bayerischen Ordensprovinz

zu diesem Zweck eine Verbundorganisation mit entsprechenden Verantwortlichkeiten aufgebaut werden muss. Alle Themen, die derzeit mit Priorität standortübergreifend organisiert werden, sind im Organigramm der **Abbildung 2** aufgeführt. Die im Verbundorganigramm berücksichtigten Organisationseinheiten lassen sich in „Bereiche“ und „Kompetenzzentren“ unterteilen.

**Bereiche** sind dadurch gekennzeichnet, dass ein einrichtungübergreifend verantwortlicher Bereichsleiter benannt wird. Dieser Bereichsleiter ist den Abteilungen in den Einrichtungen fachlich und disziplinarisch weisungsberechtigt. Beispielsweise ist der Bereichsleiter Einkauf, Robert Schmeiser, für den gesamten Einkauf im Krankenhausverbund zuständig. Herr Schmeiser entscheidet zentral über alle Fragen des Einkaufs und ist Vorgesetzter aller Mitarbeiter des Einkaufs im Verbund. An dieser Stel-

le ist es wichtig zu erwähnen, dass es Zentralisierungen nur dann gibt, wenn diese sachlich geboten und von Vorteil für den gesamten Verbund sind. Die primären Prozesse müssen davon einen positiven Effekt sowohl in Bezug auf die Qualität der zentralen Dienstleistung als auch im Hinblick auf die kostenmäßige Wettbewerbsfähigkeit des Krankenhausverbunds haben. In vielen Fällen wurde entschieden, dass es von größerem Vorteil ist, wenn die Einheiten weiter an den einzelnen Standorten organisiert sind, wie im Falle der Kompetenzzentren.

In einem **Kompetenzzentrum** werden auch Verbundaufgaben gelöst, allerdings bleiben hier alle Mitarbeiter fachlich und disziplinarisch unter der Verantwortung der Abteilungen an den Standorten und unter den Standort-Geschäftsführern eingeordnet. Beispielsweise wird das Controlling weiterhin in dezentralen Abteilungen organisiert bleiben.

Dienstvorgesetzter für Mitarbeiter der Abteilung bleibt der standortbezogene Abteilungsleiter, sowohl fachlich als auch disziplinarisch. Dennoch wird es auch hier erforderlich sein, bestimmte Abläufe verbundweit zu vereinheitlichen und zu zentralisieren. Beispielsweise sollten die Leiter des Controllings der Standorte im Kompetenzzentrum die Vereinheitlichung wesentlicher Prozesse und Berichte vereinbaren, um Verbundeffekte heben zu können. Alle Controlling-Leiter befinden sich hier auf Augenhöhe und entscheiden gemeinsam über einen sinnvollen Weg. Im Rahmen eines Projekts ist es den Controllern natürlich unbenommen, einen Projektleiter zu bestimmen, der die Führungsrolle bei einem Thema übernimmt.

Die Bereiche und Kompetenzzentren wurden in einem weiteren Schritt zusammengefasst und verschiedenen **Ressorts** zugeordnet. In **Abbildung 2** ist zu sehen,

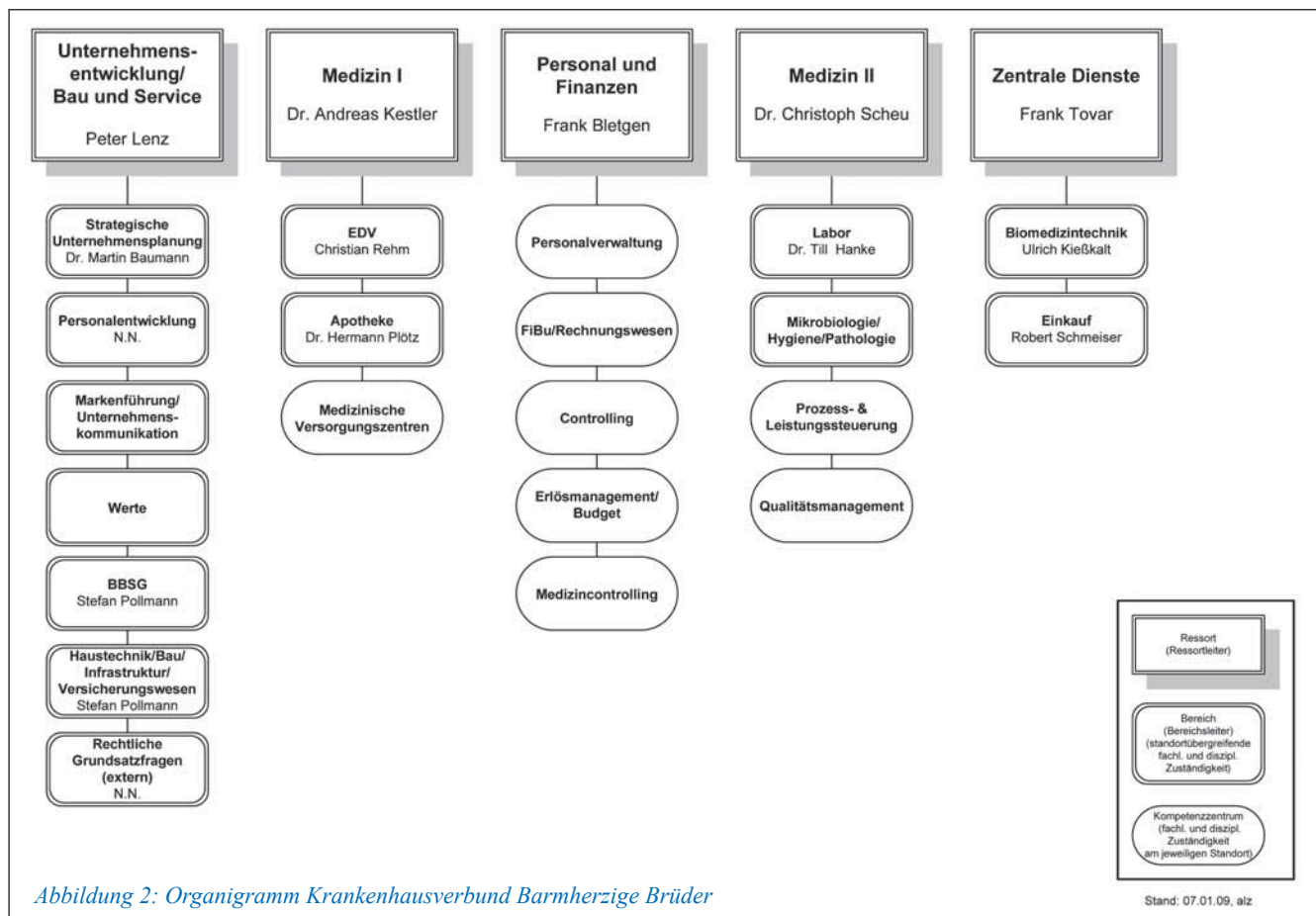


Abbildung 2: Organigramm Krankenhausverbund Barmherzige Brüder

Fortsetzung von Seite 15  
(Krankenhausverbund)

dass Peter Lenz, Vorsitzender der Geschäftsführer im Krankenhausverbund, für das Ressort „Unternehmensentwicklung / Bau und Service“ verantwortlich ist. Dr. Andreas Kestler, Geschäftsführer von Regensburg, ist für das Ressort „Medizin I“ verantwortlich. Frank Bletgen, kaufmännischer Geschäftsführer des Krankenhauses Regensburg, kümmert sich um das Ressort „Personal und Finanzen“. Der Geschäftsführer des Klinikums St. Elisabeth Straubing, Dr. Christoph Scheu, entwickelt das Ressort „Medizin II“, während Frank Tovar als Geschäftsführer des Krankenhauses München das Ressort „Zentrale Dienste“ steuert.

Dabei ist jeder Geschäftsführer für die Entwicklungen in seinem Ressort verantwortlich. Alle wesentlichen Entscheidungen werden in der Geschäftsführerrunde ausführlich besprochen und möglichst im Konsens entschieden oder zur Beschlussvorlage an den Verwaltungsrat weitergeleitet. Nach derzeitiger Einschätzung wird dadurch die Qualität der Entscheidungsfindung im Krankenhausverbund gesteigert.

## Ausblick

Zunächst einmal müssen die ersten Projekte zur Etablierung einer schlagkräftigen Verbundorganisation erfolgreich abgeschlossen werden. Sehr positive Effekte hierbei sind im Bereich Apotheke bereits feststellbar. Im EDV-Bereich und im Zentraleinkauf sollte dies Ende 2009 ebenfalls spürbar sein.

Darauf aufbauend wird es in Zukunft wichtig sein, auch die medizinischen Kliniken und pflegerischen Einheiten stärker zu vernetzen. Beispielsweise kann eine standortübergreifende Rotation und gegenseitige Ausbildung in jenen Bereichen im Verbund, in denen man herausragende Verfahren etabliert hat, die Qualität der Patientenversorgung an allen Standorten erhöhen.

**Dr. Martin Baumann**  
Strategische Unternehmensplanung  
Krankenhaus Barmherzige Brüder  
Regensburg ■

## Provinzversammlung vom 9. bis 12. Februar in Kostenz

Zwischen zwei Provinzkapiteln findet entweder ein Zwischenkapitel oder eine Provinzversammlung statt. Für den Februar 2009 hat der Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz, Frater Emerich Steigerwald, eine Provinzversammlung einberufen. An dieser Versammlung nehmen die Mitbrüder teil, die beim Provinzkapitel 2007 dabei waren, und am zweiten Arbeitstag die Geschäftsführer und Gesamtleiter unserer Einrichtungen. Schwester Veronika Dreytmüller von den Waldbreitbacher Franziskanerinnen wird die Moderation der Veranstaltung übernehmen.

Am ersten Arbeitstag wird Rechtsanwalt Werner Graml aus Regensburg die Mitbrüder über die neue Rechtsform der Einrichtungen der bayerischen Ordensprovinz unterrichten. Die Mitbrüder werden sich Gedanken machen, in welcher Rolle sie sich in Zukunft in

den Einrichtungen sehen. Am zweiten Arbeitstag wird Generalrat Frater Rudolf Knopp Thesen vorlegen, die sich mit dem neuen Rollenverständnis der Mitbrüder und den Erwartungen an die Mitarbeiter beschäftigen. Am Nachmittag wird Geschäftsführer Karl Fries Überlegungen zur Personalentwicklung anstellen.

Am dritten Arbeitstag setzen sich die Brüder mit den Arbeitspapieren zur Mi-on-Studie auseinander, einer internationalen Studie zur Ausbildung im Orden, und mit dem Dokument „Träger und Gestalter“. Den jungen Mitbrüdern wird ebenfalls eine Arbeitsplattform für ihre Ideen und Vorstellungen eingeräumt. Generalrat Frater Rudolf Knopp wird zudem über die Regionalkonferenzen des Ordens berichten, insbesondere im Hinblick auf die Überarbeitung der Generalstatuten. feb ■

## Frater Benedikt Hau wurde 50

In einer kleinen Runde von Angehörigen, Mitbrüdern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern feierte Provinzökonom Frater Benedikt Hau am 20. Januar seinen 50. Geburtstag. Nach einem Gottesdienst in der Münchner Krankenhauskirche versammelten sich die Gäste zum gemeinsamen Festessen. Provinzial Frater Emerich Steigerwald würdigte den Jubilar als „pflichtbewussten, pünktlichen und verlässlichen“ Menschen, der von seinen Mitbrüdern wegen seiner „ruhigen, überlegenden Art, der objektiven Sicht der Dinge“ und seiner „verantwortungsbewussten Vorgehensweise“ geschätzt werde. js ■



*Mit-Geschäftsführer Peter Lenz überreicht Frater Benedikt ein Präsent.*



## Wir gratulieren

zum 80. Geburtstag am 16. Februar  
**Frater Adelmar Schmid, Neuburg**

 <p>BARMHERZIGE BRÜDER</p>	<p><b>Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg</b></p>	<p>Geschäftsführung</p>
<p>KH Barmherzige Brüder · Postfach 100635 · 93006 Regensburg</p>	<p>Herrn Dr. med. Max. Mustermann</p>	<p><i>Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg</i></p>
<p>usw.</p>	<p>Telefon: 0941 369-1000 Telefax: 0941 369-1115 geschaeftsfuehrung@ barmherzige-regensburg.de www.barmherzige-regensburg.de</p>	<p>01.01.09 / ha</p>

*Muster des neuen Briefkopfes*

## Höherer Wiedererkennungswert

# Das neue Corporate Design der Barmherzigen Brüder

Die Bayerische Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder bietet mit Einrichtungen an zwölf Standorten ein breites Therapie- und Betreuungsspektrum an.

Die Größe sowie die vorhandenen Kompetenzen in den Einrichtungen ermöglichen eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen. Die Präsenz des Ordens in den einzelnen Häusern bringt neben den medizinischen, pflegerischen und sozialen Fähigkeiten die religiöse, ethische Kompetenz zum Ausdruck. Dies ist eine Kombination, die man in der heutigen Entwicklung des Sozial- und Gesundheitswesens auch an die Öffentlichkeit transportieren muss. Der Name „Barmherzige Brüder“ soll für menschliche Zuwendung, vielschichtige Kompetenzen und die Kombination von Tradition und Moderne stehen.

Der Orden hat sich entschlossen, das Erscheinungsbild und hier insbesonde-

re das Logo prägnanter zu gestalten und den Namen „Barmherzige Brüder“ als Dachmarke in den einzelnen Einrichtungen zu positionieren. Hierzu wurde zunächst das **Logo** neu definiert und überarbeitet. Aus verschiedenen Möglichkeiten wurde das blaue Quadrat mit weißem Granatapfel und dem Schriftzug „Barmherzige Brüder“ gewählt. Durch den blauen Hintergrund erscheint es prominenter als bisher und verliert so auch neben anderen großen Logos nicht an Aussagekraft.

Ein weiterer Schritt ist die Vereinheitlichung der Briefköpfe der einzelnen Einrichtungen. Nach einer nochmaligen Überarbeitung der ersten Variante gilt nun seit Januar der oben abgebildete Briefkopf.

Der **Briefkopf** ist in drei Bereiche gegliedert: das Logo und die zweigeteilten blauen Linien. Der erste Bereich zeigt

die Dachmarke: den Orden. Der zweite Teil bezeichnet die jeweilige Einrichtung und der dritte Teil die entsprechende Abteilung. Darunter steht der allgemeine Informationsblock wie Telefon- und Telefaxnummer, Mailadresse etc. Zudem ist Platz für zusätzliche Hinweise wie zum Beispiel „Akademisches Lehrkrankenhaus“ oder Zertifizierungslogos. Als einheitliche Schriftart wird Arial 10 Punkt verwendet.

Das neu entwickelte Corporate Design wird künftig auch für Broschüren, Flyer und allgemeine Drucksachen verwendet werden. Durch diese Maßnahmen soll ein höherer Wiedererkennungswert der Barmherzigen Brüder erreicht und ein erster Schritt in Richtung Markenbildung gegangen werden.

**Bianca Haas**  
Assistentin der Geschäftsführung,  
Regensburg ■



Begeisterndes Weihnachtsspiel am Krankenhaus München

## „Die Herdmanns gibt es überall“

„Die Herdmann-Kinder waren die schlimmsten Kinder aller Zeiten. Sie logen und klauten, rauchten Zigarren (sogar die Mädchen) und erzählten schmutzige Witze ...“ Und genau diese Kinder sollen die Hauptrollen in einem Krippenspiel besetzen? Da sträuben sich den Wohlanständigen die Haare. Wie wird das ausgehen? Es geht überraschend gut aus in der Geschichte der US-Amerikanerin Barbara Robinson „Hilfe, die Herdmanns kommen“. Zwar spielen die Herdmann-Kinder die Weihnachtsgeschichte auf ihre Weise – die Drei Könige bringen zum Beispiel Schinken statt Gold, Weihrauch und Myrrhe – aber gerade so erschließt sich der Sinn der Geschichte neu.

Der Pastoralrat des Krankenhauses Barmherzige Brüder München hatte die Idee, dieses Stück bei der Weihnachtsfeier auf die Bühne, das heißt in die Krankenhauskirche, zu bringen. Die Rollen wurden mit den Mitgliedern des Pastoralrats besetzt sowie mit Schülerinnen und Schülern der Berufsfachschule für Gesundheits- und (Kinder)Krankenpflege Dritter Orden/

Barmherzige Brüder. Die Regie übernahm Hermann Köppel, Pflegedienstleiter des Schwestern-Altenheims des Dritten Ordens.

Lucia Möller vom Service-Bereich des Münchner Krankenhauses spielte die Mrs. Bradley, die bei dem Krippenspiel Regie führt, weil Mrs. Armstrong, die das sonst jedes Jahr tut, sich ein Bein gebrochen hat. „Ich habe schon in der Schule Theater gespielt, mir macht das viel Spaß“, erzählt Frau Möller. Auch Bettina Persch, die gerade ihr erstes Jahr in der Kinderkrankenpflegeschule absolviert, hat schon Theatererfahrung: „Mit meiner Hip-Hop-Tanzgruppe habe ich als Gymnasiastin eine Saison lang bei der Aufführung von ‚Orpheus in der Unterwelt‘ am Südostbayerischen Städtetheater mitgemacht“, berichtet die junge Passauerin. Sie übernahm den Part der Eugenia Herdmann, die im Krippenspiel wiederum die Maria spielt – „eine supercoole Rolle“, schwärmt Bettina Persch.

Die Rückmeldungen auf das Theaterstück waren durchweg positiv, erzählen

*Szene aus dem Münchner Weihnachtsspiel, das unter anderem die Selbstgerechtigkeit der „Wohlanständigen“ ins Visier nahm*

die beiden Darstellerinnen. Viele waren erstaunt, die Kolleginnen und Kollegen, die Mitschülerinnen und Mitschüler in ganz anderen Rollen zu erleben. Auch bei der Feier im Anschluss an die Aufführung sei der „Geist des Krippenspiels“ noch da gewesen, es habe eine „beseelte, lockere Stimmung“ im Speisesaal geherrscht. Und eine Krankenschwester meinte noch Tage später: „Sie haben uns so viel Freude gemacht“.

Die etwa sechswöchige Probenzeit sei schon eine Belastung gewesen, erinnert sich Lucia Möller, „aber es war wichtig“. Und vielleicht wirken einige Aussagen, die das Stück für unsere Gesellschaft macht, ja auch in die Dienstgemeinschaft des Krankenhauses hinein? Zum Beispiel die Aussage: „Jeder ist wichtig“. So wie diejenigen, die sonst am Rande der Gesellschaft stehen, die Herdmanns, plötzlich die wichtigsten Rollen des Krippenspiels innehaben, so



Lucia Möller (links) und Bettina Persch

wurden auch bei der Besetzung der Rollen durch den Pastoralrat Hierarchien eingebnet, spielte etwa Geschäftsführer Frank Tovar den Mr. Bradley, Frau Möllers Ehemann. Die Herdmann-Story ermutigt – wie die Weihnachtsgeschichte – dazu, in allen Menschen, selbst wenn sie verwahrlost, fremd oder unbedeutend erscheinen, Positives zu entdecken, an sie zu glauben, sie zu fördern. Lucia Möller: „Die Herdmanns gibt es überall.“

# „Phantastische Ärzte und liebe Schwestern“

In der Advents- und Weihnachtszeit war Joseph Hanneschläger, vielen bekannt als Korbinian Hofer aus der ZDF-Serie „Die Rosenheim-Cops“, Patient im Krankenhaus Barmherzige Brüder München. Zum einen wurde er von der Inneren Abteilung unter Professor Johannes G. Wechsler zur Stoffwechsel-Einstellung betreut und um sein Gewicht zu reduzieren, zum anderen von den Orthopäden unter Professor Werner Plötz, die bei Hanneschläger eine Knie-Operation vornahmen. Johann Singhartinger traf den Schauspieler kurz vor seiner Entlassung in die Reha.

**Herr Hanneschläger, wie geht es Ihnen?**

**Hanneschläger:** Gut.

**Wie waren Sie mit der Betreuung im Krankenhaus Barmherzige Brüder zufrieden?**

**Hanneschläger:** Die Ärzte sind phantastisch, das sind beste Leute. Professor Plötz wurde mir auch von der Frau des Münchner Bürgermeisters empfohlen. Und ich bin von lieben Schwestern gepflegt worden. Was das Essen – nicht nur in diesem Krankenhaus – anbelangt, da müsste man noch etwas mehr drauf schauen. Auch gesundes Essen kann ja lustvoll und gut sein.

**Sie sind hier ja in einem katholischen Krankenhaus. Spielt der Glaube in Ihrem Leben eine Rolle?**

**Hanneschläger:** Als Teenager hat er für mich eine größere Rolle gespielt. Heute ist es nicht so, dass ich nichts glaube, aber Gott ist durch die Regeln und Vorstellungen der Kirche sehr klein gemacht worden, sie kann Irrtümer nicht eingestehen. Gott ist für mich nicht nur ein guter oder „lieber Gott“, er ist in allem. Aber natürlich kann die Kirche Trost bewirken – die Besuche von Pater Johannes haben mir zum Beispiel sehr gut getan.

**Die meisten kennen Sie als Schauspieler, aber Sie sind ja ein sehr vielseitiger Künstler, machen zum Beispiel auch Musik.**

**Hanneschläger:** Ja, bei der Gruppe „discotrain“ moderiere ich auf Englisch in der Art einer Las-Vegas-Show,



*Der Schauspieler Joseph Hanneschläger - als Rosenheim-Cop Korbinian Hofer vielen bekannt - am Tag seiner Entlassung aus dem Münchner Krankenhaus Barmherzige Brüder im Januar 2009.*

außerdem spiele ich Percussion, bei einigen Liedern auch Bass, und singe drei Songs.

**Das neue Jahr hat gerade erst begonnen – haben Sie gute Vorsätze gefasst?**

**Hanneschläger:** Nein. Wenn man etwas machen will, soll man es einfach machen.

**Wann drehen Sie wieder für die Rosenheim-Cops?**

**Hanneschläger:** Start ist am 3. März. Bis Ende des Jahres sollen 33 neue Folgen entstehen.

Weitere Infos im Internet:  
[www.josephhanneschlaeger.de](http://www.josephhanneschlaeger.de),  
[www.discotrain.de](http://www.discotrain.de).



Deutlich verbesserte Patientenversorgung in Ambulanz,  
Funktionsdiagnostik und Intensivmedizin am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg

# Neues Erweiterungsgebäude

Am 9. Dezember wurde in einer Feierstunde im Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder eine bauliche und funktionelle Lücke mit dem neu errichteten „Erweiterungsgebäude“ geschlossen. „Dieser neue Bereich hat es in sich. Mit dem verbesserten Zusammenschluss von Zentralgebäude und dem Haus St. Vinzenz haben wir deutlich optimierte Möglichkeiten, unsere Patienten zu versorgen“, sagt Dr. Andreas Kestler, der Geschäftsführer des Krankenhauses. „Wir können nun unsere Ambulanzen als Zentren organisieren und so schneller die Spezialisten für eine Erkrankung von Darm, Gefäßen oder Lunge zusammenbringen.“

Neben der Verbesserung im Ambulanzbereich und bei der stationären Aufnahme sind 14 Betten für eine neue operative Wachstation entstanden. Unter zusätzlichen Chefarztbüros – das Regensburger Haus hat beispielsweise erst im Oktober die neue Klinik für Plastische, Hand- und wiederherstellende Chirurgie eröffnet – befindet sich das neue Rechenzentrum des Krankenhausverbundes der Barmherzigen Brüder. In Regensburg werden künftig wesentliche EDV-Funktionen für die Krankenhäuser in München, Straubing und Schwandorf mit übernommen.

Weihbischof Reinhard Pappenberger betonte beim Festgottesdienst in der Kran-



*Weihbischof Reinhard Pappenberger segnet im Beisein zahlreicher Barmherziger Brüder die Räume.*

kenhauskirche St. Pius, dass Gott die große Hoffnungsperspektive der Menschen über die medizinischen Apparate hinaus sei. Nach dem Festgottesdienst segnete er die neuen Räume.

Danach hieß Provinzial Frater Emerich Steigerwald die Festgäste im neuen Hörsaal willkommen. Er ließ kurz die Geschichte des Ordens Revue passieren und drückte seine Dankbarkeit darüber aus, dass Ende November der Barmherzige Bruder José Olallo Valdés auf Kuba seliggesprochen wurde und dass bald das Dekret des Heiligen Vaters zu erwarten sei, das endgültig den Weg zur Seligsprechung von Frater Eustachius Kugler eröffnen werde (siehe Seite 3).

Regensburgs Oberbürgermeister Hans Schaidinger überbrachte herzliche Grußworte. Er bezeichnete dabei das Krankenhaus Barmherzige Brüder als „Spitze des medizinischen Versorgungsstandards“, welches „mehr als das Notwendige tut, Verantwortung übernimmt und somit Voraussetzungen für die op-

timale Versorgung schafft – und dies in Zeiten wirtschaftlicher Not.“

Nach dem Grußwort von Oberbürgermeister Hans Schaidinger ließ der leitende Medizinaldirektor der Regierung der Oberpfalz, Dr. Hubertus Grandel, in seinem Festvortrag die „Meilensteine der baulichen Entwicklung des Krankenhauses Barmherzige Brüder“ Revue passieren. Schon bei seiner Eröffnung im Jahr 1929 sei das Krankenhaus eine der modernsten Kliniken in Deutschland gewesen.

Geschäftsführer Dr. Andreas Kestler hob in seinen Abschlussworten die Bedeutung des neuen Erweiterungsgebäudes hervor, welches eine bessere Verzahnung garantiere. Die Investitionskosten von 3,96 Millionen seien heutzutage mehr als außergewöhnlich und er dankte der Regierung der Oberpfalz, dass diese 1,9 Millionen beigesteuert habe. Außerdem dankte er im Namen der Geschäftsführung dem Orden der Barmherzigen Brüder, dem Bauwesen, den Architekten und dem Engagement aller Mitarbeiter, die täglich Dienst am und für den Patienten verrichten.

Svenja Uihlein, Dr. Andreas Kestler ■



*Der rote Kreis auf dem Luftbild des Regensburger Krankenhauses bezeichnet den Standort des neuen Gebäudes.*



*Freude über den neuen OP-Trakt bei (von links) Straubings Oberbürgermeister Markus Pannermayr, Ärztlichem Direktor Prof. Dr. Joachim Jehle, Anästhesie-Chefarzt Privatdozent Dr. Hans Vogel, Provinzial Frater Emerich Steigerwald, Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu und Seelsorger Monsignore Hubert Panhölzl*

## Klinikum St. Elisabeth Straubing

# Neuer Operationstrakt

Auf einer Fläche von 1 100 Quadratmetern entstand am Klinikum St. Elisabeth in Straubing ein weiterer hochmoderner Operationstrakt mit lichtdurchfluteten Räumen im Untergeschoss, im Areal der aufgelösten Wäscherei. 5,5 Millionen Euro investierten die Barmherzigen Brüder ausschließlich aus Eigenmitteln.

Acht Operationssäle standen bisher im Haus zur Verfügung. Jetzt kommen vier weitere Säle dazu, die künftig von den Fachbereichen Chirurgie, Orthopädie, Urologie, Gynäkologie und HNO genutzt werden sollen. „Wir verzeichnen einen deutlich höheren Zulauf an Patienten“, begründet Klinikum-Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu die Investition, für die es keine öffentlichen Zuschüsse gab. Insbesondere die Nachfrage nach Operationen in sogenannter Schlüssellochtechnologie steige.

Dank und Anerkennung sprach bei der

Einweihungsfeier am 12. Dezember 2008 Straubings Oberbürgermeister Markus Pannermayr als Mitgesellschafter den Barmherzigen Brüdern aus, die sich den gesundheitspolitischen Herausforderungen vorbildlich stellten. Sie investierten zukunftsweisend in Kernkompetenzen des Hauses.

Das Klinikum habe für Straubing zentrale Bedeutung als Arbeitgeber, Wirtschaftsfaktor und zentraler Standortfaktor, betonte Pannermayr. Die Investition stelle in Zeiten ständigen Umbruchs im Gesundheitswesen auch ein Wagnis dar, räumte Geschäftsführer Dr. Scheu ein, sie Sorge aber dafür, dass das Haus dem Qualitätswettbewerb gelassen entgegensehen könne.

Krankenhaus-Seelsorger Monsignore Hubert Panhölzl segnete die neuen Räume. Frater Emerich Steigerwald, Provinzial der Barmherzigen Brüder in Bayern,

wertete die OP-Erweiterung als Reaktion auf die sich rasch wandelnden medizintechnischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Die Hospitalität des Ordens machten Menschen – die Mitarbeiter – und Räume deutlich. Die Räume – nach Plänen des Münchner Architekten Fritz Galuschka – wirkten mit ihrem natürlichen Tageslicht und hellen Farben positiv auf die Patienten.

Über optimale Arbeitsbedingungen freut sich Privatdozent Dr. Hans Vogel, Chefarzt der Klinik für Anästhesie und operative Intensivmedizin. Seine Abteilung habe ihre Vorstellungen in die Planung einbringen können. Aktuellen Trends werden die Operationssäle auch mit ihrer Ausstattung gerecht, zum Beispiel sind die OP-Tische für Patienten bis 250 Kilo Gewicht ausgelegt, während herkömmliche nur 130 Kilo tragen.

Monika Schneider-Stranninger ■

## Ukrainischer Chor im Altenheim St. Augustin Püttlingen

Nachdem am 18. Dezember 2008 die Kinder des Kindergarten Püttlingen-Bengesens die Bewohnerinnen und Bewohner des Altenheims St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Püttlingen mit einem Diavortrag und einem Lichtertanz erfreut hatten, besuchte bereits einen Tag später der Jugendchor Cantilena von der Halbinsel Krim das Haus. Unter der Leitung von Dirigentin Elena Gutsol, Absolventin des St. Petersburger Staatskonservatoriums, wurde ukrainische und deutsche Weihnachts- und Kirchenmusik dargeboten. Zuletzt begeisterte der Chor bereits vor zwei Jahren durch seine feine Musikbearbeitung, seinen wundervollen Gesang und den technisch hervorragenden Vortrag. Für die Bewohnerinnen und Bewohner



war das Konzert wenige Tage vor Weihnachten ein unvergessliches Erlebnis. Am Ende des Konzerts wurde um eine freiwillige Spende für die musikalische

und gesangliche Ausbildung der jungen Menschen gebeten.

Johannes Schmitt ■

## Hausgeistlicher im Marienheim Straubing

Seit September 2008 ist Pfarrer Stefan Schulz im Ruhestand und lebt im Marienheim der Barmherzigen Brüder in Straubing. Er wurde im November



1933 in Ostpreußen geboren und wuchs dort mit weiteren fünf Geschwistern bis zu seinem elften Lebensjahr auf. 1945 musste er mit seiner Familie nach Dänemark fliehen und kam dann nach Bayern. Dort besuchte er das Gymnasium und studierte in Regensburg Philosophie und Theologie. 1960 erhielt er die Priesterweihe in Regensburg und war anschließend zwei Jahre in Pilsting und fünf Jahre in Roding als Kaplan tätig, bevor er von 1967 bis 1971 Präfekt des Priesterseminars in Regensburg war. Von 1971 bis zu seinem Ruhestand im September 2008 war er 37 Jahre Pfarrer in Ernsngaden, in der Nähe von In-

golstadt. Zu seinem 75. Geburtstag im vergangenen November kamen viele Gäste aus seiner früheren Pfarrei, um ihm zu gratulieren.

Im Marienheim feiert Pfarrer Schulz Gottesdienste mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, außerdem übernimmt er seelsorgliche Aufgaben. Stefan Schulz beschäftigt sich sehr gerne mit seinem Notebook und schreibt Briefe mit dem PC. Für seine Zukunft ist ihm Gesundheit das wichtigste.

Kerstin Laumer ■

## Autismus-Kompetenznetzwerke nehmen Arbeit auf

Nach langer Vorbereitungszeit nehmen im ersten Quartal 2009 die **Autismus-Kompetenznetzwerke Niederbayern und Oberpfalz** ihre Arbeit auf. Kernaufgaben sind Beratungs- und Kontaktangebote für Menschen mit Autismus und ihre Angehörigen und der Aufbau eines Netzwerkes zwischen Betroffenen, Einrichtungen, Kliniken, Praxen und sonstigen Personen oder Institutionen, die in der Arbeit mit und für Menschen

mit Autismus tätig sind. Es werden zwei Beratungsstellen entstehen: eine in Regensburg für den Bezirk Oberpfalz und eine in Passau für den Bezirk Niederbayern. Die Netzwerke sind überregionale Dienste der Offenen Behindertenarbeit und werden vom bayerischen Sozialministerium und von den Bezirken Niederbayern und Oberpfalz gefördert. Träger der Autismus-Kompetenznetzwerke ist eine gemeinnützige GmbH, die vom

Elternverein „autismus Regensburg e. V.“ und von elf Einrichtungen getragen wird, die in diesem Bereich tätig sind. Die größten Gesellschafter sind mit je 28 Prozent die „Barmherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH“ und die „Katholische Jugendfürsorge für die Diözese Regensburg“.

Alfred Stadler, Fachdienstleiter,  
Barmherzige Brüder Reichenbach ■



*Die Krippenkinder und ihre Eltern fühlen sich in den neuen Räumen wohl.*

meistern.“ Aber auch externe Kinder von Regensburger Bürgern sind in der neuen Einrichtung willkommen.

Insgesamt 24 Plätze stehen in der Kinderkrippe zur Verfügung. Im Januar zogen jedoch erst einmal acht Kinder in die neue Krippe ein. In den nächsten Monaten kommen dann stufenweise alle weiteren Kinder dazu. Zunächst zwei Erzieherinnen und eine Kinderpflegerin betreuen die Kleinen in der neuen Krabbelstube.

Das neue Gebäude für die Krabbelstube wurde auf dem Gartengelände hinter dem Parkhaus des Krankenhauses errichtet und liegt damit im Grünen. Es gibt einen Bewegungsraum, einen Rollenspiel-Raum mit Kuschel- und Puppenecke, einen Bauraum, einen Schlafrum und einen Waschräum mit zusätzlicher Dusche und Wickelplatz. Im Frühjahr wird außerdem im Außengelände eine Spielfläche angelegt.

Svenja Uihlein ■

## Kinderkrippe in Regensburg

Das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg hat jetzt die Kinderkrippe „Johannesstube“ für Kinder ab sechs Monaten eröffnet. Die Gemeinnützige Paritätische Kita GmbH übernahm die Betreuung der Krabbelstube. Krankenhaus-Geschäftsführer Dr. Andreas Kest-

ler brachte bei der Einweihungsfeier am 23. Januar seine Freude zum Ausdruck: „Unsere 2 000 Mitarbeiter liegen uns sehr am Herzen. Wir wollen sie auch in der Elternzeit an uns binden und möchten ihnen ermöglichen, den Balanceakt zwischen Beruf und Familie leichter zu

## Algasinger Architektur erneut ausgezeichnet

Am 16. Dezember 2008 wurde der Behinderteneinrichtung der Barmherzigen Brüder Algasing für ihr Gebäude-Ensemble der Fassadenpreis des Landkreises Erding in der Kategorie „Öffentliche Bauten“ verliehen. Gelobt wurde der „spielerische Umgang mit den eingesetzten Baumaterialien und den lockeren Bauformen“ der Wohnhäuser und des Mehrzweckgebäudes mit der „raumbildenden Durchgrünung der neuen Höfe“.

Als Dank für das Engagement überreichte Landrat Martin Bayerstorfer Urkunden und Tafeln an den Algasinger Prior, Frater Timotheus Rohrmoser, sowie an vier weitere Bauherren, die in den Kategorien „Gewerbebauten“, „private Neubauten“, „Denkmäler“ und „renovierte Gebäude“ ausgezeichnet wurden. Nach dem Wohnbaupreis der Bayerischen Staatsregierung für

barrierefreies Bauen im Jahr 2003 ist der Fassadenpreis eine weitere hohe Auszeichnung für das architektonische Konzept der Barmherzigen Brüder Al-

gasing aus dem Hause „Krug & Partner“ in München.

Susanne Grundner ■



Neue Serie: Das (Arbeits-)Leben der Anderen  
Krankenschwester im Hospiz

# Den Patienten jeden Wunsch von den Augen ablesen

So sieht es also in einem Hospiz aus. Das hat man sich irgendwie anders vorgestellt – dunkler vielleicht, nüchterner, jedenfalls insgesamt trauriger. Stattdessen: helle Flure, grüne Pflanzen, eine stilvolle Sofalandschaft gleich am Eingang. Lebendige Bilder an den Wänden.

Das wird nicht die einzige Überraschung bei diesem Besuch im Johannes-Hospiz der Barmherzigen Brüder bleiben und die größte liegt vielleicht in einem selbst; denn jede Beklemmung, die man auf dem Weg in die Münchner Notburgastraße noch verspürt hat – immerhin sterben hier Menschen – fällt innerhalb kürzester Zeit von einem ab. Das liegt nicht nur an der ansprechenden Architektur des kleinen, 2004 eröffneten Hauses nahe am Nymphenburger Schloss – das liegt vor allem am Personal.

Es ist 7.15 Uhr morgens und Christine Klingl sitzt schon mit drei Kolleginnen in der Küche zusammen und bespricht, wie es den Patienten geht. Es wird gelacht, die Stimmung ist konzentriert, aber gelöst. Eine der Kolleginnen hat sich vom Nachtdienst über den Stand der Dinge informieren lassen. Es war eine ruhige Nacht, bei keinem der derzeit elf Patienten hat sich der Zustand dramatisch verschlechtert. Nur die neue Patientin, die gestern eingezogen ist, bereitet den vier Frauen Kopfzerbrechen. Sie ist extrem anspruchsvoll, durch nichts zufriedenzustellen. Und dann gibt es da wohl auch Probleme mit der Familie ...

Christine Klingl hört ruhig zu, fragt nach, notiert sich das Wichtigste. Sie ist Krankenschwester im Johannes-Hospiz

Die **Ausbildung zur Krankenschwester** ist nach wie vor eine Frauendomäne. Erste gesetzliche Regelungen für die Ausbildung gibt es in der Bundesrepublik seit 1957. Seit der letzten Novellierung des Krankenpflegegesetzes 2004 lautet die korrekte Berufsbezeichnung „Gesundheits- und Krankenpfleger(in)“, um den Aspekt der Gesundheitsvorsorge und Beratung stärker zu betonen. Im Hospiz ähneln die Aufgaben der Pflegekräfte grundsätzlich denen ihrer Kolleginnen und Kollegen im Krankenhaus oder in Arztpraxen: Medikamente müssen fachgerecht nach Anweisung des Arztes verabreicht werden, Verbände müssen gewechselt, Spritzen und Infusionen gesetzt werden. Ganz allgemein gesprochen ist eine Gesundheits- und Krankenpflegerin verantwortlich für die medizinische und hygienische Grundversorgung des kranken Menschen. Die Ausbildung an staatlich anerkannten Krankenpflegeschulen dauert in Vollzeit drei Jahre, auch eine fünfjährige Teilzeitausbildung ist möglich. So wie Christine Klingl hat etwa die Hälfte der Belegschaft im Johannes-Hospiz eine Weiterbildung in Palliativpflege, bei der die Förderung der Lebensqualität des sterbenden Patienten im Vordergrund steht. Inhalte der Fachweiterbildung sind etwa Schmerztherapie und Symptomenkontrolle sowie die Kommunikation mit Schwerkranken, Sterbenden und ihren Angehörigen.

und darüber hinaus die Stellvertreterin des Leiters Gregor Linnemann. Wenn man sie fragt, mit welchem Gefühl sie morgens zur Arbeit geht, sagt sie „mit Freude“. Sie sagt es leichthin, als ginge sie täglich gärtnern oder Kinder hüten. Im Gespräch mit ihr stellt sich heraus: Die 46-Jährige ist glücklich mit ihrer Arbeit, weil sie sie hier endlich so tun darf, wie sie das immer schon gerne wollte.

Seit 20 Jahren ist sie im Pflegebereich tätig. „Ich war lange auf der Suche“, beschreibt sie die Zeit zwischen Abitur und Ausbildung, und auch danach hat sie oft den Arbeitsplatz gewechselt. Von der Naturheilkundepraxis über mehrere Krankenhäuser bis hin zum ambulanten Pflegedienst war alles dabei. Nichts hat auf Dauer gepasst. „Aber ich habe wahnsinnig viel Glück gehabt“, sagt sie. „Die Dinge, die wichtig für mich waren, sind immer auf mich zugekommen.“ Im April 2003 hat dieses Glück sie zuerst in die Palliativstation des Münchner Krankenhauses der Barmherzigen Brüder geführt und vor einem guten Jahr dann hierher, ins Hospiz.

Es ist 8 Uhr und Zeit für die Medikamentengabe. Die Schmerzmittel, die der Nachtdienst schon vorbereitet hat, müssen pünktlich verabreicht werden. Danach ist Frühstückszeit. In der Gemeinschaftsküche bereiten Christine Klingl und ihre Kollegin Agnes Vogel das Frühstück für die Patienten zu, die noch selber essen können und wollen. Ihnen wird jeder Wunsch von den Augen abgelesen.

Herr Frimberger (alle Patientennamen geändert) beispielsweise nimmt heute sein Frühstück in der Gemeinschaftsküche ein. Mit geseignetem Appetit lässt er sich sein eigens für ihn zubereitetes Spiegelei schmecken. Er ist so lebendig, wie ein 82-Jähriger nur sein kann. Er erzählt vom Krieg, vom Wiederaufbau, von seiner Arbeit im Zeitungs- und Verlagswesen. Jetzt hat er Krebs im Endstadium und kann es eigentlich noch gar nicht fassen. Der Umzug ins Hospiz war schwer, aber daheim, allein, wäre es einfach nicht mehr gegangen. Und mit der Pflege hier ist er sehr zufrieden. „Die reißen sich hier die Haxen aus“.

8.30 Uhr. Die Vögel im Wintergarten

*Krankenschwester Christine Klingl mit einer Patientin im Johannes-Hospiz der Barmherzigen Brüder in München*

im ersten Stock haben zu singen angefangen, Christine Klingl hat inzwischen Frau Heimann die Beine mit duftendem Öl massiert und dann Frau Behrens beim Duschen geholfen – keine allzu aufwendige Sache, denn Frau Behrens ist noch recht agil. Die ehemalige Altenpflegerin ist so quirlig, dass sie sich sogar Sorgen macht, ob sie wohl überhaupt hier bleiben darf; denn einen Anspruch auf einen Platz im Hospiz, von denen es im gesamten Münchener Raum gerade mal zwei gibt, hat man nun einmal nur als Sterbenskranker. Frau Behrens spricht von dem befreienden Gefühl, hier endlich „Mensch sein“ zu dürfen, und dann sagt sie etwas, womit man nun wirklich nicht gerechnet hätte: „Was Besseres als hier gibt es nicht. Was Besseres gibt’s höchstens im Himmel.“

Das müssen die Momente sein, von denen Christine Klingl und ihre Kollegen zehren; die Erfolgsmomente, von denen man dachte, dass es sie an so einem Arbeitsplatz gar nicht gibt. Aber Christine Klingl mag das Lob nicht stehen lassen: „So wie hier sollte es doch überall sein. Aber diese Menschen haben so viel durchgemacht und durchlitten, dass sie es hier natürlich als besonders schön empfinden.“

Während sie die Patientenakten auf den neuesten Stand bringt, erklärt sie, warum sie die Arbeit im Hospiz als Geschenk empfindet: „Wir haben hier einen Personalschlüssel, von dem andere nur träumen können“. In zwei Schichten, von 7 bis 15 Uhr und (inklusive Übergabezeit) von 13 bis 21 Uhr, kümmern sich jeweils vier Pflegekräfte und oft auch noch ein Praktikant um 12 Patienten. Der Nachtdienst sei zwar allein, könne aber jederzeit einen ehrenamtlichen Hospizhelfer anrufen.

Und dann gibt es da noch diesen besonderen Teamgedanken. Der wird in dem kleinen Haus großgeschrieben, man geht achtsam miteinander um. Regelmäßig und bei Bedarf gibt es auch Supervisionen; denn „heftig“ sei die Arbeit mit sterbenden Menschen natürlich schon manchmal, gibt Christine Klingl zu,



auch wenn sie ansonsten voraussetzt, dass jemand, der im Hospiz arbeitet, mit Tod und Abschied umgehen kann. Aber freilich, wie sollte man Menschen wie Frau Behrens nicht ins Herz schließen? Und dann könne man auch nicht allen ein friedliches Sterben ermöglichen. „Wir können nur versuchen herauszufinden, wie wir die Patienten unterstützen können. Dazu braucht man die Bereitschaft, jeden Tag neu an die Arbeit heranzugehen, das Leid Anderer auszuhalten und mitzutragen.“

Eine Grundvoraussetzung für die Arbeit im Hospiz sei daher eine gewisse Spiritualität. „Und ich weiß, dass niemand allein stirbt.“ Etliche Male habe sie schon erlebt, wie selbst solche Patienten, die wochenlang nicht ansprechbar waren, plötzlich den Anschein machten, als würden sie jemanden im Zimmer sehen. Zu wissen, es gibt ein „Drüben“, macht den Abschied gewiss leichter.

Mittlerweile ist es nun doch ein bisschen hektisch geworden. Weil die Patienten bei den Kollegen im ersten Stock zurzeit alle sehr betreuungsintensiv sind, hilft Christine Klingl schnell dort aus. Die Tochter eines Patienten kommt zu Besuch und braucht einige Auskünfte. Immer wieder wird nach den Pflegerinnen geklingelt und die gehen sofort nachschauen – niemand muss lange warten, der kleinste Wunsch wird sofort erfüllt,

und sei es auch nur, die Azaleen zu gießen, die über Nacht etwas „abgestürzt“ sind. Bis die Kolleginnen sich endlich zum gemeinsamen Teamfrühstück in der gemütlichen Personalküche unterm Dach treffen können – ein tägliches Ritual, bei dem sie sich noch einmal über die wichtigsten Neuigkeiten austauschen – ist es fast schon Mittag. Dennoch, für einen Abstecher in die Hauskapelle, um eine Kerze anzuzünden, nimmt sich Christine Klingl die Zeit.

Dann muss auch schon das Mittagessen ausgeteilt werden, das vom benachbarten Krankenhaus geliefert wird. Geschirrkloppern, Wagenrollen. Die Stimmung ist betriebsam, aber alles andere als gehetzt, und zwischendurch wird gescherzt. Wie hat Gregor Linneemann, der Hospizleiter, vorhin gesagt? „Nur weil hier gestorben wird, ist das noch lange kein Grund zur Traurigkeit!“ Noch zwei Stunden, dann kann Christine Klingl langsam ans Heimgehen denken. Wenn dann der Spätdienst eingewiesen ist und sie die letzten Arbeiten erledigt hat, dann weiß sie, dass alles in bester Ordnung ist. Um die Patienten muss sie sich keine Sorgen machen. Sie kann heimgehen, abschalten und ganz für ihren 16-jährigen Sohn da sein; denn sie weiß, dass sie sich auf das Team voll und ganz verlassen kann.

Susanne Grundner



Neue Serie  
Kneipp für zuhause

# Das ansteigende Fußbad

*„Die Mittel, welche das natürliche Heilverfahren beansprucht, beruhen in Licht, Luft, Wasser, Diät, Ruhe und Bewegung in ihren verschiedenen Anwendungsformen. Dinge, die, wenn sie normal vorhanden, den gesunden Organismus gesund erhalten und wieder gesund machen können, wenn er erkrankt ist.“*

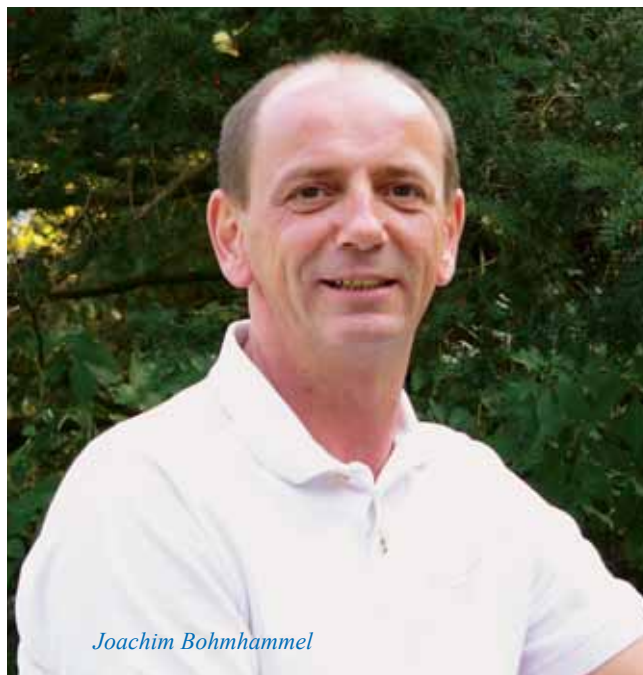
*Sebastian Kneipp*

Die Hydrotherapie (Wasseranwendung) ist die bekannteste Säule der Kneipp'schen Lehre und doch in ihrem Anwendungsgebiet die schwierigste. Deswegen möchte ich Ihnen in diesem Jahr einige Anwendungsbeispiele für zuhause näher bringen. Für die Winterzeit ist ein temperaturansteigendes Fußbad ideal – als Vorbeugung gegen Erkältungskrankheiten. Man benötigt dafür eine Fußwanne (ca. 40 Zentimeter hoch) und ein Thermometer, das ist – neben Wasser- alles.

Am besten stellt man die Fußwanne in die Dusche, füllt sie mit 33 Grad Celsius warmem Wasser und platziert einen Stuhl so vor die Dusche, dass man – wenn man auf ihm sitzt- die Unterschenkel bequem in die Fußwanne stellen kann. Das Thermometer bleibt in der Fußwanne und auch den Duschschlauch hängt man seitlich bis auf den Boden hinein. Sobald man die Füße in der Wanne hat, lässt man ganz langsam heißes Wasser über den Duschschlauch einlaufen. Dadurch steigt die Temperatur in der Wanne langsam an. Überschüssiges Wasser läuft einfach über den Duschauslauf ab. Nach ca. 20 Minuten sollte die Temperatur bis 42 Grad Celsius angestiegen sein. Nehmen Sie die Füße aus dem Wasser, tupfen Sie sie kurz ab und packen Sie sie warm ein. Nach diesem Fußbad sollte man sich ins Bett legen und 30 Minuten ruhen oder das Fußbad gleich abends vor dem Schlafengehen durchführen.

Die Füße bekommen durch das ansteigende Fußbad ein angenehmes Wärmegefühl und wärmen somit den ganzen Körper. Dadurch beruhigen sich die Nasenschleimhäute. Wer erkältet ist, unterstützt so den Selbstheilungsprozess. Probieren Sie es aus, Sie werden staunen, wie gut das ansteigende Fußbad wirkt! Es hilft übrigens auch gegen chronisch kalte Füße. Aber Vorsicht: Personen mit starkem Venenleiden oder arterieller Verschlusskrankheit ab dem 2. Grad sollten vorher mit dem Arzt sprechen, ob und wie häufig das ansteigende Fußbad angewendet werden darf.

Joachim Bohmhammel  
Leiter der Physikalischen Therapie  
im Sebastianum Bad Wörishofen



Joachim Bohmhammel



■ Gerade im Winter ist ein temperaturansteigendes Fußbad ideal, um Erkältungskrankheiten vorzubeugen.

Was man auslöschen kann, muss zunächst einmal brennen. Gibt es etwas in uns, das brennen, das der Heilige Geist entzünden kann? Was brennt denn in uns, wenn das Feuer des Geistes brennen soll? Was hätten wir Gott zu bieten, aus dem sein Feuer sich nähren könnte? Ist nicht alles, was wir sind und haben, ohnehin seine Gabe? Haben wir etwas, was er nicht hat? Haben wir wenigstens etwas, was er gerne an uns sehen würde? Ja, er möchte die Früchte seines Geistes an uns sehen. Das sind, wie Paulus immer wieder betont: Liebe, Friede, Langmut, Güte Treue und Selbstzucht. Dazu eben gibt er uns seinen Geist, damit wir dies erkennen, so leben, wie es Gott gefällt, und vollkommener werden. (1Thess 4)

Dieses Wirken des Geistes, der uns, solange wir ihn wirken lassen, in die Nähe und Gegenwart Gottes führt, berührt in uns den tiefsten Punkt unserer Sehnsucht, unseres Geschaffenseins nach seinem Bild und unserer Bestimmung, als sein Kind bei ihm zu sein. Die Berührung jener Ursehnsucht ist eigentlich unbeschreiblich, kann aber mit der Entzündung eines Feuers verglichen werden. „Brannte nicht unser Herz?“, sagten die Emmausjünger, als sie erkannt hatten, dass sie Jesus begegnet waren. Nicht während der Begegnung, sondern erst danach wird diese Wahrnehmung klar. Es ist eben kein lodernes, vernichtendes Feuer, das der Geist entfacht, sondern eine stille Flamme, die am Leben gehalten, gehütet und geschützt werden muss. Manchmal ist womöglich nur noch ein glimmender Docht vorhanden. Er aber löscht ihn nicht aus (Jes 42), sondern gibt ihm immer neu die Kraft, wieder zu einer hellen Flamme zu erstrahlen. Das Feuer des Geistes, die Flamme in unserem Herzen ist ständig gefährdet. Daher auch die eindringliche Bitte und Warnung des Paulus: Löscht den Geist nicht aus!

Wenn wir bei dem Bild der Flamme bleiben, was löscht sie aus? Nun, man kann sie nass machen, sogar so überfluten, dass sie so bald nicht mehr zu entzünden ist. Man kann sie auspusten, sie einem so starken Luftzug aussetzen, dass sie nicht standhalten kann. Man kann ihr die Grundlage entziehen, die Versorgung mit brennbarem Material.

## Gedanken zum Jahr 2009

# Löschet den Geist nicht aus!

(1Thess 5,16-24)

Und man kann sie ersticken, ihr die Luft zum Atmen nehmen.

Überflutet werden wir andauernd. Wer erlebt es nicht, wer leidet nicht darunter, dass pausenlos unsere Aufmerksamkeit gefordert wird, wir gnadenlos mit Tönen, Bildern und Worten bombardiert



*Pater Rupert Hemminger OSB*

werden. Es bedarf der unablässigen Achtsamkeit und der Erwehung gegen diese Flut, um sich selbst und die Flamme des Herzens auf dem Trockenen zu halten, sonst wird man auf der seichten, aber dennoch tödlichen Welle unweigerlich hinweggespült.

Aber auch ohne die äußeren Einflüsse kann man sich selbst zuschütten, mit jedem nur erdenklichen Aktivismus – ob Arbeit, Sport oder Spiel – alles wird ausgefüllt und verplant, buchstäblich bis zur Besinnungslosigkeit. In der uneingeschränkten Aktivität ist soviel Unruhe und Bewegung, dass keine Flamme diesem scharfen Luftzug standhalten könnte, zumal man ja gar keine Kapazitäten frei hat, sie überhaupt noch wahrzunehmen.

Die Luft zum Atmen nimmt der Flamme die geistige Enge, die Intoleranz

und Rechthaberei, die gestrengen Vorschriften eines lieblosen Formalismus und Minimalismus. Dort ist weder Wärme noch Licht. Kein Leben und schon gar kein Geist. Da ist nur noch Asche!

Schließlich will die Flamme genährt sein, und zwar kontinuierlich. Sie bedarf eines Nährbodens, der sie trägt und erhält. Den bereiten wir durch das unablässige Gebet (Kol 4,2) und durch die Liebe zu der das Feuer des Geistes uns drängt, die Liebe zum Nächsten, bei dem wir den glimmenden Docht nicht löschen, sondern helfen, die Flamme neu zu entzünden, und die Liebe zu ihm, unserem Gott, die sich darin zeigt, dass wir bereit sind, seinen Willen zu tun.

Was könnten wir doch für neue Menschen werden, wenn wir uns jeden Tag auf den Willen Gottes einlassen würden. Denn dann würden wir nicht fragen, was mir der Glaube und die Kirche bringen und was ich davon hätte. Das ist eine Konsumhaltung, die für den Supermarkt taugt oder bei einem Dienstleistungsunternehmen gefragt sein mag. Solches Denken, das die große Versuchung unserer Zeit ist, möchte der Geist bannen. Der Geist Jesu Christi bewegt, ermutigt und ruft uns auf, auszuziehen aus den bloßen Gewohnheiten und Traditionen. Denn die Heilige Schrift sagt am Ende nicht: „Wie es war vor aller Zeit, so bleibt es in Ewigkeit“, sondern ruft uns zu: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Off 21,5) und das letzte Wort der Heiligen Schrift möchte der Geist auch heute zu uns sprechen: „Komm Herr Jesus!“ (Off 22,20), damit wir befreit und voller Wagemut zu Beginn des neuen Jahres antworten: „Hier sind wir: Sende uns!“

**Pater Rupert Hemminger OSB,  
Missionsbenediktiner aus  
St. Ottilien**



## Besinnungstag der Barmherzigen Brüder zur Spiritualität der stigmatisierten Therese Neumann von Konnersreuth

# „Um Gottes Willen“

**Am 13. Dezember 2008 trafen sich 25 Barmherzige Brüder zum adventlichen Besinnungstag im Kloster Reichenbach. Als Referent gab Pfarrer Dr. Wolfgang Vogl drei Impulsvorträge zum Leben der „Resl von Konnersreuth“, deren Seligsprechungsprozess noch andauert. Pfarrer Dr. Vogl stellt hier das Leben und die Frömmigkeit der Therese Neumann, die ihr Leiden für andere und „um Gottes Willen“ demütig aufopferte, dar (siehe auch Internetseite der Pfarrei Konnersreuth).**

Therese Neumann, „Resl von Konnersreuth“, wurde am 8. April 1898 (Karfreitag) in Konnersreuth geboren. Sie war das erste von elf Kindern einer nicht sonderlich begüterten Schneiderfamilie. Von 1904 bis 1911 besuchte sie die Volksschule ihres Heimatortes, die sie mit gutem Erfolg verließ. Als gesundes und kräftiges Mädchen trat sie bald danach in den Dienst eines benachbarten Bauern, in dessen landwirtschaftlichem Betrieb sie mit vollem Einsatz mithalf.

In jenen Jahren äußerte sie den Wunsch, Missionsschwester zu werden und nach Afrika zu gehen, sobald sie zu Hause nicht mehr benötigt würde. So nahm sie bereits damals ihre ersten Kontakte mit den Missionsbenediktinerinnen von Tutzing (Oberbayern) auf.

Jedoch verlief ihr Leben ganz anders, als sie es geplant und erwartet hatte. Infolge eines Unfalls beim Löschen eines Brandes am 10. März 1918 war sie vom Kirchweihfest 1918 an gelähmt. Ab Mitte März 1919 kam dann noch eine völlige Erblindung dazu.

Therese Neumann ertrug dieses schwere Schicksal mit großer Ergebung in den Willen Gottes und begleitet von ihrem treuen Seelsorger und Pfarrer Joseph Naber. Am Tag der Seligsprechung der Therese von Lisieux (29. April 1923) wurde sie plötzlich von ihrer Blindheit geheilt.

Resl hatte durch ihren Vater, der während des Ersten Weltkrieges (1914

- 1918) in Frankreich eingesetzt war, ein Andachtsbild dieser heiligmäßigen

französischen Karmelitin erhalten, die sie seitdem sehr verehrte. Von ihrer Lähmung wurde sie am Tag der Heiligsprechung der Therese von Lisieux (17. Mai 1925) ebenfalls plötzlich geheilt. Sofort unternahm sie erste Gehversuche. Am 30. September, der Wiederkehr des Todestages der heiligen Therese von Lisieux († 1897), konnte sie wieder ganz ohne Begleitung gehen.



*Therese Neumann*

In der Fastenzeit des Jahres 1926 stellten sich Phänomene bei Therese Neumann ein, die großes Aufsehen erregten. In visionären Schauungen - die Frage ihrer Echtheit wird derzeit untersucht - gewann sie Einblick in das Leben und Leiden Jesu. Von da an zeigten sich an ihrem Körper die Leidensmale Christi (Stigmatisation). Sie durchlebte ab dieser Zeit bis zu ihrem Tod am eigenen Leib die Passion, ein Ereignis, das Tausende von Menschen anzog und nach Konnersreuth führte. Dadurch wurde die Resl weltweit bekannt.

Ab August 1926 hatte sich bei ihr kein Hungergefühl mehr eingestellt, so dass sie von Weihnachten 1926 an keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnte. Sie genoss anfänglich nur noch einige Tropfen Wasser nach Empfang der heiligen Kommunion; doch von September 1927 an bis zu ihrem Tod verzichtete sie auch darauf. Ihre einzige Nahrung blieb die Hostie, das eucharistische Brot, welches sie täglich empfing. Im Auftrag des Bischöflichen Ordinariates Regensburg wurde sie daher im Sommer 1927 un-

ter strenger Bewachung einer ärztlichen Untersuchungskommission anvertraut.

Therese Neumann besaß nicht zuletzt ein waches Gespür für die Gefahren des Zeitgeistes. Sie leistete dem Regime des Nationalsozialismus mutigen Widerstand, indem sie einen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelte und ihnen zur geschätzten Ratgeberin wurde. Unter ihnen befanden sich Dr. Fritz Gerlich, der als bekennender Christ im Kampf gegen das Nazi-Regime im KZ Dachau sein Leben ließ, sowie der im Exil verstorbene Kapuzinerpater Ingbert Naab. Auch Bischöfe und Kardinäle suchten bei ihr Rat. Sie blieb aber immer die einfache Schneidertochter, die jedes Aufsehen um ihre Person ablehnte. Ihre Liebe und Aufmerksamkeit gehörte vor allem den Kranken und Sterbenden sowie den Blumen und Vögeln als Geschöpfen Gottes. Im Geist der Sühne litt sie bereitwillig für andere.

Auf ihre Initiative konnten die Oblaten vom heiligen Franz von Sales 1951 das Schloss Fockenfeld bei Konnersreuth

erwerben und zur Spätberufenschule mit Internat ausbauen. Seit Bestehen der Schule in Fockenfeld sind aus ihr etwa 300 Priester hervorgegangen. Das verdanken wir nicht zuletzt dem Gebet und dem persönlichen Engagement der Resl. Auch das Anbetungskloster Theresianum geht auf die Initiative von Therese Neumann zurück. Dort leben Marienschwestern vom Karmel und Pensionärinnen, die jeden Tag Anbetung halten.

Resl starb nach kurzer Krankheit am 18. September 1962 im Ruf der Heiligkeit. Sie wurde am 22. September 1962 auf dem Friedhof ihrer Heimatgemeinde beigesetzt. Damals wie heute ist ihr Grab in Konnersreuth das Ziel zahlreicher Verehrer. Es zeugt von Gebetserhörungen, die der Fürsprache Therese Neumanns bei Gott zugeschrieben werden, aber auch vom großen Vertrauen, das ihr von Seiten der Gläubigen entgegengebracht wurde und wird. - Am 13. Februar 2005 verkündete der Regensburger Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller in Konnersreuth die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses. ■

## Vatikanisches Lehrschreiben zur Bioethik

(KNA) Der Vatikan lehnt künstliche Befruchtung als Weg der menschlichen Fortpflanzung ab und verurteilt die massenhafte Vernichtung von Embryonen in der Medizin. In einem Mitte Dezember veröffentlichten Lehrschreiben mit dem Titel „Dignitas personae“ (Die Würde der Person) erweitert die Römische Glaubenskongregation die katholische Morallehre auf neue medizinische Verfahren wie die Stammzellforschung, das Klonen und die Präimplantationsdiagnostik. Als unannehmbar werden in dem Schreiben alle Methoden verworfen, die zur Vernichtung von Embryonen führen oder die Zeugung vom ehelichen Geschlechtsakt abkoppeln. Differenziert äußert sich das Papier zu Eingriffen am menschlichen Erbgut und zur Verwendung von Medikamenten, die mit Hilfe von ethisch verwerflichen Techniken erforscht oder gewonnen wurden.

Deutlich verurteilt der Vatikan das Klonen von Menschen. Die damit verbundene Selektion führe zu „einer Art biologischer Sklaverei“. Auch Experimente mit embryonalen Stammzellen werden strikt abgelehnt. Diese Forschung operiere mit der „Vernichtung menschlicher Lebewesen, die dieselbe Würde besitzen wie die anderen Menschen und die Forscher selbst“. In den Bischofskonferenzen in

Europa rief das Lehrschreiben ein einhellig positives Echo hervor.

Ein klares Nein spricht der Vatikan zur Präimplantationsdiagnostik. Mit ihrer „qualitativen Selektion“ bahne sie der Euthanasie den Weg und leiste einer Diskriminierung von Kranken und Behinderten Vorschub. Auch die „Pille danach“ und die Abtreibungspille RU 486 finden allein wegen ihrer möglichen abtreibenden Wirkung ein ablehnendes Urteil. Auf Fragen der Empfängnisverhütung geht die Vatikan-Instruktion nicht ein. Das 37 Artikel umfassende Schreiben, ein Nachfolgedokument der Instruktion „Donum vitae“ (Geschenk des Lebens) von 1987, schärft die „unbedingte Achtung“ vor dem Menschen ein. Diese gelte auch für den Embryo, der vom ersten Stadium an ein unverletzliches Lebensrecht und Personenwürde besitze. Als unvereinbar mit dieser Würde lehnt das Dokument eine Zeugung mit Reagenzglas und Mikroskop ab. Die Entstehung des Lebens habe ihren Ort in dem Akt, „der die gegenseitige Liebe von Mann und Frau zum Ausdruck bringt“.

Der Wortlaut des Dokuments - auch in Deutsch - ist auf der Website des Vatikans [www.vatican.va](http://www.vatican.va) zu finden. ■

# Raten und Gewinnen

In diesem Jahr kehren wir wieder zum traditionellen Kreuzworträtsel mit Lösungswort (siehe unten) zurück.

Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder  
 Bayerische Ordensprovinz  
 Postfach 20 03 62  
 80003 München

**Zu gewinnen** gibt es einen **Büchergutschein im Wert von 25 Euro.**

**Einsendeschluss ist der 16. Februar 2009.**

### Zweite Chance:

Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2009 ein **hochwertiger Theater-, Opern- oder Konzertbesuch** ausgelost. Wo Sie hingehen, können Sie selbst mitbestimmen!



## Jahresgewinner

Christiane-Maria Rapp, Gesamtleiterin der Kneipp'schen Stiftungen in Bad Wörishofen, hat aus rund 400 Einsendungen den Jahresgewinner 2008 gezogen: **Heinz Jürgen Pernikarsch** aus **Teublitz** hat einen fünftägigen Aufenthalt im Kneippiarium gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Nobelpreis-träg. f. Medizin	Haft	Meeres-säugetier	senk-rechte Aus-dehnung	▽	▽	Stamm in Ghana	▽	leere Wort-hülse	ugs.: lautes Jam-mern	im Jahre (latein.)	▽	Gegen-stand	▽	ehem. Einheit für den Druck	Ost-euro-päerin	Vogel-behau-sung
▷	▽	▽			4	verfolgte frz. Protestanten	▷		▽			▽			▽	▽
▷		6				Salz der Salpetersäure		Verlust	▷							
Medikamenten-form			Gauner		Ver-hältnis-wort	▷				Seufzer	▷		1	prä-mieren		
medizinisch: die Knochen		Verant-wortungs-gefühl	▷								Jäger-rucksack			elektr. Infor-mations-einheit	▷	
▷				Mutter der Nibelungen-könige	▷			Edel-metall		Schrift-stücke	▷				2	eine Jahres-zeit
▷					Stelle, wo etwas aufhört		ost-deutsch: Kunst-stoff	▷						gehär-tetes Eisen		männ-licher franz. Artikel
gedou-belte Film-szene	Rufname Warhols, † 1987	Urzeit-echse (Kw.)		US-Mond-landefähre	▷					Ritter der Artus-runde		Allein-gang beim Fußball	▷			
Vorweih-nachtszeit	▷	▷					chinesi-sche Dynastie		medi-zinisch: Haut-rötung	▷					3	
▷				zustim-mende Antwort		Augen-krankheit	▷				Gattin des Ägir	▷				argent. Provinz-hauptst. (Santa ...)
Teil des Beines			christl. Orden	▷								Back-treib-mittel	▷			
ind. Medita-tions-form	▷				dt. Normen-zeichen (Abk.)	▷			Bedie-nung im Restau-rant	▷						

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

## Salesianer Don Boscos feiern 150 Jahre Ordensgründung

(KNA/js) Die Salesianer Don Boscos feiern in diesem Jahr ihr 150-jähriges Bestehen. Die Deutsche Ordensprovinz beging das Jubiläum Ende Januar mit einer Festwoche. An einem Festakt am 30. Januar in München mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, nahm für die Barmherzigen Brüder Provinzökonom Frater Benedikt Hau teil, am Abschlussgottesdienst mit Erzbischof Reinhard Marx am 1. Februar Provinzial Frater Emerich Steigerwald.

Der deutschen Provinz der Salesianer mit Sitz in München gehören 334 Mitglieder an. Sie sind mit über 1.600 Mitarbeitern in rund 35 Einrichtungen tätig. Die Pädagogik von Johannes Don Bosco (1815 bis 1888), der benachteiligten jungen Menschen zu Erziehung und Ausbildung verhalf, ist „erstaunlich aktuell“, sagte der Provinzial der Deut-

schen Provinz, Pater Josef Grüner. Er sei ein Pionier dessen, was heute als Präventionsarbeit bezeichnet werde. Nach seiner Überzeugung habe jeder junge Mensch einen guten Kern. Don Boscos Devise „Fördern und fordern“ gelte für die Salesianer bis heute, so Grüner. In ihren Einrichtungen kümmern sie sich auch um straffällig gewordene Jugendliche.

Weltweit gibt es mehr als 16.000 Salesianer Don Boscos in etwa 130 Ländern. Damit sind sie der zweitgrößte katholische Männerorden. Anlässlich des Jubiläumsjahres hat der Orden für den Sommer ein Feriencamp in der Heimat von Johannes Don Bosco bei Turin geplant. Junge Menschen können dort in Gruppen oder allein die Freizeit verbringen und mehr über den Ordensgründer erfahren. Weitere Informationen auch unter [www.donbosco.de](http://www.donbosco.de) im Internet. ■

## Immer mehr Pflegebedürftige

Wiesbaden (KNA) Immer mehr Menschen in Deutschland sind pflegebedürftig. Ende 2007 waren es rund 2,25 Millionen, wie das Statistische Bundesamt im Dezember 2008 in Wiesbaden mitteilte. Das waren etwa 118.000 mehr als im Jahr 2005 und 231.000 mehr als 1999; damals wurde die Zahl der Pflegebedürftigen erstmals statistisch erfasst. Den Anstieg ihrer Zahl sieht das Statistikkamt in einer zunehmenden Alterung der

Bevölkerung begründet. Am Jahresende 2007 waren laut Statistik 83 Prozent der pflegebedürftigen Menschen 65 Jahre und älter. Älter als 85 Jahre waren 35 Prozent. 68 Prozent der Pflegebedürftigen waren Frauen. Nach Angaben der Statistiker wurden mit 1,54 Millionen mehr als zwei Drittel der pflegebedürftigen Menschen zu Hause versorgt, die übrigen in Pflegeheimen. ■

### Gewinnerin der Dezember-Ausgabe

3	2	1	8	4	5	9	6	7
4	6	7	1	3	9	2	8	5
5	9	8	7	2	6	1	4	3
2	7	3	6	9	8	4	5	1
9	4	5	3	1	7	8	2	6
8	1	6	2	5	4	7	3	9
7	5	9	4	8	3	6	1	2
1	3	4	9	6	2	5	7	8
6	8	2	5	7	1	3	9	4

Die Sudoku-Lösung aus dem Dezember-Heft 2008 lautet: **1963** wurde der Seligsprechungsprozess für Frater Eustachius Kugler auf Diözesanebene eröffnet.

Gewonnen hat:  
**Angela Reber, Regensburg**  
Herzlichen Glückwunsch!

## Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:  
Barmherzige Brüder®  
Bayerische Ordensprovinz KdöR  
Südliches Schloßbrondell 5  
80638 München  
Postfach 200362, 80003 München  
Telefon: 089/1793-100  
Telefax: 089/1793-120  
E-Mail: [provinzial@barmherzige.de](mailto:provinzial@barmherzige.de)  
Internet: [www.barmherzige.de](http://www.barmherzige.de)

Redaktion:  
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)  
[koordinator@barmherzige.de](mailto:koordinator@barmherzige.de)  
Johann Singhartinger  
[redakteur@barmherzige.de](mailto:redakteur@barmherzige.de)  
Kerstin Laumer  
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos:  
[altrofoto.de](http://altrofoto.de) (32oben), Barmherzige Brüder Gremsdorf (13 unten), Bauer (18 oben, 27), Bilderbox.com (Titel, 5, 6), Bohmhammel (26), Grundner (23 unten, 25), Harrer (2), KNA-Bild (7 oben, 28), Kövi (30), Laumer (22 unten), Peter (13 oben), Reichmann (21), Schmitt (22 oben), Singhartinger (4, 16, 18 unten, 19), Stiedl (32 rechts), Uihlein (20, 23 oben), Weißer (7 unten), Westermann (8), Wiench (9-12).

Verlag: Johann von Gott Verlag  
Anschrift wie Herausgeber  
Bayerische Hypo- und Vereinsbank  
Konto Nr. 3 960 071 831  
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt  
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.  
Jahresabonnement: 14,00 Euro



# Kostenz: Tagungs- und Erholungshaus

Das Tagungs- und Erholungshaus Kloster Kostenz hat seinen Ursprung in einem Einödhof, der 1899 vom Orden der Barmherzigen Brüder erworben wurde. Die Vision war, ein Erholungshaus bzw. Rekonvaleszentenheim inmitten dieser bezaubernden Mittelgebirgslandschaft zu schaffen. Noch im selben Jahr begann man mit den Bauarbeiten für das Haupthaus, das für diese Zeit außergewöhnlich modern und komfortabel ausgestattet wurde.

Heute ist Kostenz Ziel für zwei Gästegruppen: Tagungs- oder Seminarteilnehmer und Erholungssuchende. Der zu Beginn der 1990er Jahre erbaute Trakt mit neuer Gaststätte und Tagungsbereich verfügt über 10 Tagungs- und Seminarräume in verschiedenen Größen mit einer Kapazität von bis zu 120 Personen. Hier verbindet sich die Jahrhunderte alte Tradition von Klöstern als klassischen Bildungsträgern mit professionellem Tagungsservice sowie modernster Tagungstechnik. Seminarteilnehmer schätzen in Kostenz vor allem die Abgeschiedenheit, die es erlaubt, in Ruhe zu tagen und auch abends noch das Gelernte und Gehörte in der Gruppe zu reflektieren. Für den Tagesausklang stehen den Gästen im Winter verschiedene Stüberl und im Sommer zudem der 2007 angelegte Biergarten zur Verfügung.

Eine Alternative dazu ist der Besuch des 2006 komplett sanierten Hallenbades oder des Wohlfühlbereichs. Hier können alle Gäste Saunalandschaft, Solarium, Sensorium, Ruhezone und den „Markt-

platz“ mit Gesundbrunnen nutzen oder sich mit einer wohltuenden Massage in einem der drei ansprechenden Räume verwöhnen lassen.

Fragt man die Klostergäste, was ihnen besonders gut tut, heben sie zwei Dinge hervor: Die Herzlichkeit des Personals und die Ruhe. Die Kostenzer als Gastgeber sehen zuerst den Menschen und seine Bedürfnisse, so unterschiedlich sie auch sein mögen, und unterstützen die Gäste dabei, die Harmonie von Körper, Seele und Geist wieder herzustellen. Wem ein Wellness-Urlaub allein zu wenig und „Kloster auf Zeit“ zu viel ist, findet ein ausgewogenes, ganzheitliches Angebot – die Schwerpunkte setzt jeder Gast selbst nach dem Motto: Jeder kann, keiner muss. Gäste, die kaum kirchlich sozialisiert sind, tun sich oft schwer, einen Zugang zum Stundengebet oder zur Eucharistiefeier zu finden, kommen aber gerne zu einem kurzen spirituellen Impuls mit Schwester Bonita von den Dillinger Franziskanerinnen in die Kapelle oder suchen das Gespräch mit den Brüdern. Wer ruhebedürftig ist, kann sich sowohl in die Stille der Klosterkapelle als auch in den Ruheraum des Wohlfühlbereichs zurückziehen, und so wird versucht, einen harmonischen Bogen „zwischen Messe und Massage“ zu spannen und die klösterliche Tradition mit modernem Komfort zu verbinden.

Astrid Piermeier  
Leiterin Tagungs- und Erholungshaus  
Weitere Informationen im Internet:  
<http://erholung.barmherzige-kostenz.de>



Kostenzer Impressionen: Zimmer, Hallenbad, Empfangshalle (von oben)